



Von der Stiftung KulturWerk Schlesien

Zwischen Erinnern und Begreifen. Die 58. Wangener Gespräche

Ausstellungen, Lesungen, Vorträge und natürlich die Verleihung des Eichendorff-Literaturpreises bündelten sich abermals zu den nun 58. Wangener Gesprächen, die vom 25. bis 28. September 2008 in der ehemaligen Reichsstadt im Allgäu durchgeführt wurden. Veranstalter waren der Wangener Kreis, Gesellschaft für Literatur und Kunst „Der Osten“ e. V. in Verbindung mit der Stiftung Kulturwerk Schlesien und der Stadt Wangen/Allgäu.

Eröffnet wurden die Gespräche mit der Präsentation der von der Stiftung Kulturwerk Schlesien aus eigenen Beständen erstellten Ausstellung „Burgen und Schlösser in Schlesien“, in die deren Geschäftsführer, Dr. Ulrich Schmilewski, einführte. Sie umfaßte im Wesentlichen Radierungen zu den bedeutendsten schlesischen Burganlagen und Lithographien aus dem Dunckerschen Ansichtenwerk über Schlösser der preußischen Monarchie. In einer weiteren Ausstellung zeigte Erika Young unter dem Carl-Hauptmann-Zitat „Wenn ich hoch oben geh“ neuere Arbeiten in unterschiedlichen Techniken. Eine Rückschau auf die Schlesien-Exkursion des Vorjahres in Wort und Bild boten Monika Taubitz und Volker Dutkowski.

Den Reigen der Lesungen eröffnete Dietmar Scholz, der am 15. Okto-

Fischer Christi – die drei Apostel Petrus, Jakobus und Johannes auf der Schiffskanzel der Kirche zu Eckersdorf in der Grafschaft Glatz. Aufnahme: Eberhard Scholz, 2008.

ber 75 Jahre alt wurde, indem er Gedichte u. a. aus seinen Publikationen „Zeitvermerke“, „Zwischen den Steinen“ und dem erst in diesem Jahr herausgekommenen Band „Blätter im Herbst“ zu Gehör brachte. Dagmar Nick gab mal heitere, mal nachdenkliche Alterserfahrungen in Form von Gedichten aus ihrer ebenfalls neuen Veröffentlichung „Schattengespräche“ zum Besten. Proben ihres Prosa-Könnens bot die Lesung von Erzählungen und der Grotteske „Zwischenzeit“ aus dem Band „Momentaufnahmen“. Monika Taubitz las den Anfang ihres Romans „Abstellgleis“ und Gedichte aus dem deutsch- und polnischsprachigen Band „Ein Land gab mir sein Wort“. Im Rahmen der ‚Gesprochenen Anthologie‘, moderiert von Anne Wachter, kamen Margot Ehrich, Reinhard Gröper und Stefanie Kemper zu Wort. Die aus dem Sudetenland stammende Margot Ehrich, deren Arbeiten in Richtung Surrealismus gehen, trug Gedichte und Kurzprosa vor, darunter zwei Erzählungen aus ihrem Buch „Komm nach Madagaskar“. Humorvoll gab sich Reinhard Gröper mit seinem Text „Vom Verbot, Tauben zu füttern“, der andere vorgetragene Text war eine Hommage an Shakespeare und Eichendorff. Die 1944 in Hirschberg geborene Stefanie Kemper, von Beruf Naturwissenschaftlerin, trug zehn Prosatexte vor, die das Nacherleben der Nachkriegszeit – wie von Eltern und Geschwistern gehört – thematisierten; in anderen, zum Teil verschlüsselten Texten beobachtet sie unsere heutige Zeit.

Liebe Leser,

es geht auf Weihnachten zu und das Jahresende. Wir beenden mit dieser Ausgabe wieder einen Jahrgang des „Schlesischen Kulturspiegels“ und sammeln schon Texte und Ideen für den folgenden. Und so ist jedes Ende auch ein neuer Anfang im ewigen Lauf der Zeiten. Warten wir ab, was das kommende Jahr uns allen bringen wird.

Korrigieren müssen wir die Angaben der Lebensdaten von Margarete Hauptmann geb. Marschalk auf korrekt 1875-1957 in der letzten Ausgabe (S. 50) und zwei Buchtitel im Geburtstagsartikel auf Sybille Bieker-Wuttke (S. 25) nachtragen: Außer „Die Liebe ist ein seltsames Spiel“ (1994) hat sie den Roman „Ein Haus auf Mallorca“ (1996) und „Gibt es noch Elritzen in der Katzbach? Eine Familiengeschichte aus Liegnitz“ (2003) verfaßt. Wir bitten um Nachsicht.

Für ihre Arbeit ist die Stiftung Kulturwerk Schlesien auf Spenden angewiesen, insbesondere für den „Schlesischen Kulturspiegel“. So erlauben wir uns, einen Überweisungsträger dieser Ausgabe beizufügen und – wenn Ihnen der Kulturspiegel zusagt – um eine freiwillige Spende zu bitten, für die wir schon jetzt danken.

Das Titelbild dieser Ausgabe zeigt ein Detail der wirklich schönen Schiffskanzel zu Eckersdorf in der Grafschaft Glatz. So wie das Schifflein Christi mit der frohen Botschaft von einem Ufer zum anderen fährt, begleiten Sie unsere Wünsche in die Weihnachtstage und von diesem Jahr in das nächste.

**Ihre Anja Weismantel,
Ihr Ulrich Schmilewski**

In ‚Miniaturen der Erinnerung‘ wurde verstorbener Schriftsteller mit ihrem Lebenslauf und Ausschnitten aus ihren Werken gedacht. Egbert-Hans Müller erinnerte an den expressionistisch schreibenden Arnold Ulitz (1888-1971), Wolfgang Thaler setzte den vor kurzem gestorbenen Zeichner und Lyriker Meinrad Köhler (1920-2007) in Bezug zu Joseph von Eichendorff und ließ ihn durch empfindsame und humoristische Gedichte und Aphorismen sprechen, Theodor Kotzur charakterisierte Hans Niekrawietz (1896-1983) als bekannten Dichter der Oder, der aber auch Natur-, Landschafts- und Industriegedichte verfaßte.

In den Vorträgen gedachte Günter Gerstmann des Schriftstellers Armin Müller (1928-2005) und griff dabei auf seine persönliche Freundschaft mit dem Malerpoeten zurück. Er machte in seinem Werk zwei zentrale Themenkreise aus: den jugendlichen Held und das Verhältnis zum Nachbarn Polen, beides wohl am besten verbunden in dem Roman „Der Puppenkönig und ich“. Bekannt wurde Armin Müller jedoch als Lyriker. Mit der Sammlung der Texte und Melodien von schlesischen Volksliedern und deren wissenschaftlicher Dokumentation wurde August Heinrich Hoffmann von Fallersleben (1798-1874) zum methodischen Vorreiter der Volksliedforschung, wie Prof. Dr. Anna Stroka neben dessen Lebenslauf aufzeigte. Verlesen wurde der Vortrag von Justyna Kubocz über „Das Motiv der Berge in der Lyrik von Monika Taubitz“. Auffällig sei, daß bei Monika Taubitz Lebensraum (Niederschlesien, Nordseeküste, Bodensee-region) und lyrischer Erlebnisraum (Glatzer Berge und Riesengebirge) differieren. Am Beginn einer Wanderung, etwa auf die Schneekoppe, herrscht bei ihr Enthusiasmus vor („Von Flügeln getragen“), während des Gipfelaufstiegs folgt Ermüchterung („Die Füße tragen einen“) und auf dem Gipfel gar Resignation: Die Autorin gehört nicht mehr zum heutigen Schlesien. Das Riesengebirge wird somit zum dichterischen Synonym für Heimat. Vom Leben und der vielgestaltigen Arbeit seines Vaters Martin Leder (1902-1967) als letztem Pastor der Oderschiffer berichtete aufgrund seiner Archivstudien und mit staunenswerten Angaben zur Oderschiffahrt Dr. Klaus Leder, niedergelegt in seiner Publikation „Das Haus an der Oder“. Schließlich stellte noch Manfred Spata „Schlesien im Bild früher Landkarten“ vor, wobei er sich auf die frühen Karten von 1540 bis 1700 beschränkte.

Beim Empfang durch Oberbürgermeister Michael Lang wurde noch einmal des verstorbenen Meinrad Köhler, der lange Jahre das Eichendorff-Museum in Wangen leitete, gedacht und Walter Sterk für seine 30jährige ehrenamtliche Tätigkeit als Geschäftsführer des Wangener Kreises mit der Ehrenmitgliedschaft herzlich gedankt. Am Samstagabend erfreute das Malinconia-Ensemble Stuttgart unter der Leitung von Helmut Scheunchen mit einem Konzert unter dem Titel „Perlen der Romantik“ die Teilnehmer der Wangener Gespräche. Von Chieko Schmidt-Mitsuhashi (Sopran) wur-

Fortsetzung auf Seite 55



Unter vollem Segel und in ganzer Pracht: Die Schiffskanzel der Kirche zu Eckersdorf in der Grafschaft Glatz. Aufnahme: Eberhard Scholz, 2008.

BILDENDE KUNST

Die Schiffskanzel in der Kirche von Eckersdorf

Die Kirchen der Grafschaft Glatz, obwohl im Gebirge gelegen, haben mitunter erstaunenswerte Kanzeln – Schiffskanzeln oder gar eine Walfischkanzel, die man ja zunächst eher an der Küste erwartet. Doch hier gilt nicht der regionale Bezug, sondern jener auf biblische Stellen. Wer kennt sie nicht, die Geschichten von Jonas oder den Jüngern, die Fischer Christi sein sollen? Die Walfischkanzel findet sich in Bad Reinerz und wurde im barocken Stil in den Jahren 1720 bis 1722 vom schwäbischen Bildhauer Michael Kössler geschaffen; der Prediger steht im geöffneten Maul des Wals als Verkünder des Gotteswortes. Schiffskanzeln zieren die Kirchen von Mittelwalde und Volpersdorf, jene um 1760 entstanden mit thematisch passenden Reliefszenen, die andere um 1780 von L. W. Jaschke aus Wartha geschaffen mit drei Jüngern, die Netze auswerfend.

Die eindrucksvollste der Grafschaft Glatzer Schiffskanzeln befindet sich wohl in der Pfarrkirche St. Petrus und Paulus in Eckersdorf. Sie wurde zwischen 1704 und 1708 durch Johann Franz Reichsgraf von Götzen erbaut, Herr auf Schloß Eckersdorf und Landeshauptmann der Grafschaft Glatz. Die Herrschaft mit ausgedehnten Ländereien von der Hohen Eule bis zum Glatzer Schneeberg ging 1771 an die verwandte Familie der Grafen Magnis über, in deren Besitz sie bis zum Jahre 1945 war. Die im Barockstil erbaute Kirche umgibt eine bis zu 6 Meter hohe Feldsteinmauer, die den alten Friedhof umfaßt. Sandsteinfliguren der Apostel Petrus und Paulus zieren den Eingang zur Kirche. Die Altäre und einzelne Altärelemente stammen aus dem 16. bis 19. Jahrhundert. Das Taufbecken stammt vom Ende des 18. Jahrhunderts. Die Orgel wurde von der Schweidnitzer Firma Schlag und Söhne gebaut. Von den ursprünglichen 13 Glocken ist nur die

kleinste erhalten geblieben. Die Kirche von Eckersdorf erhielt bereits 1791 einen Blitzableiter, damals noch eine Seltenheit in der Grafschaft Glatz.

Die Schiffskanzel wurde um 1760, jedenfalls vor 1771, von dem Schnitzer Ludwig Jaschke geschaffen und zeigt das Schifflein Petri beim reichen Fischfang. Figürlich ausgeführt sind die Apostel Petrus, Jakobus und Johannes. Das Segel trägt das Wappen derer von Götzen. Im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts wurden die wertvollen Kanzelfiguren gestohlen und dann vom Eckersdorfer Künstler Stanisław Szczypka erneuert.

Im Gegensatz zur allmählich verfallenden gewaltigen Schloßanlage von Eckersdorf befindet sich die Kirche in sehr gutem Zustand. Die Familiengruft der einstigen Standesherrn ist unbeschädigt und zugänglich. Der Friedhof erzählt noch heute über erhalten gebliebene Grabsteine von der 650jährigen Geschichte des Dorfes, das als Ekkehardisdorf 1348 deutsch gegründet und besiedelt wurde.

Wolfgang Thaler



November-Vignette aus dem „Schlesischen Heimatkalender 1911“.

„Das Jahr vergeht ...“ Schlesische Monatsvignetten

Vom 16. September bis 30. November 2008 zeigte die Stiftung Kulturwerk Schlesien im 'Schlesischen Kabinett' des Grafschaftsmuseums Wertheim eine kleine Ausstellung unter dem Titel „Das Jahr vergeht ...“ Monatsvignetten aus alten schlesischen Heimatkalendern“. Alle Heimatkalender stammen aus der Bibliothek für Schlesische Landeskunde der Stiftung Kulturwerk Schlesien.

Heimatkalender spielten vor allem im bäuerlichen oder ländlichen Haushalt eine wichtige Rolle, zumal sie das gesamte Jahr als einer der wenigen Lesestoffe griffbereit in der Stube lagen. Sie enthielten für den Bauern wichtige Angaben wie Trächtigkeit- und Brütterkalender, die Termine der Märkte im näherem Umkreis fürs aktuelle Jahr und Posttarife, Mitteilungen zur Invaliditäts- und Altersversicherung, praktische Hinweise, landwirtschaftliche Anzeigen und anderes mehr. Zudem fanden sich in ihnen zahlreiche Geschichten und Gedichte zur Belehrung und Unterhaltung, vor allem mit heimatlichem Bezug und teils in Mundart. Das Wichtigste an den mit Zeichnungen und gedruckten Photographien illustrierten Heften war jedoch der eigentliche Jahreskalender. Neben den Wochentagen und der Wochenzählung konnte er die verschiedensten Angaben enthalten: den katholischen und evangelischen Heiligenkalender, die kirchlichen Wochenlesungen, Auf- und Untergangszeiten von Sonne und Mond, Arbeitshinweise für Garten, Acker und Stall, Wetter- und Bauernregeln, Gedenktage und Raum für eigene Einträge, etwa für Geburtstage. Diese Monatsübersichten wurden mit Vignetten - kleinen, zum Monat passenden bildlichen Darstellungen - verziert. Noch heute verbinden wir mit fast jedem Monat eine typische Besonderheit: den Januar mit Schlittenfahren, den Februar mit der Fastnacht, den April mit Wind und Regen, den August mit Hitze und Erntearbeit, den Dezember mit Weihnachten. Gerade diese Monatsvignetten sagen viel aus über die damaligen und auch noch heutigen Assoziationen zu einem bestimmten Monat.

Die Ausstellung zeigt die Monatsvignetten aus sechs verschiedenen alten schlesischen Heimatkalendern:

- dem „Schlesischer Heimatkalender 1911“ Phönix-Verlag Siwinna. Breslau, Kattowitz. Dieser im Jugendstil gehaltene Kalender zeigt Vignetten mit Monatsszenen – Herbstmanöver etwa im September – in Kombination mit den Sternzeichen; gezeichnet wurden sie von dem renommierten Künstler Richard Knötel (1857-1914).

- aus „Guda Obend! Glatzer Volkskalender auf das Schaltjahr 1912“ Hgg. von R. Karger. Verlag A. Walzel, Mittelwalde. Die Vignetten bestehen aus Monatsszenen – etwa ein Liebespaar im Wonnemonat Mai -, Früchte- oder Blumenschmuck sowie monatstypischen Blättern und Blüten.

- aus „Großschofterscher Feierabend. Heimatliches Jahrbuch für die Grafschaft Glatz, die schlesischen Gebirgsgegenden und die sudetendeutschen Grenzgebiete für das Schaltjahr 1928“ Hgg. von Robert Karger. Verlag Gebrüder Jenker, Glatz. Der Künstler A. Weiss führt den alten und neuen Monatsnamen an und unterteilt seine Vignetten in drei Felder mit Darstellungen von Landschaften, menschlichen Aktivitäten und Arbeiten, Blumen und Tieren.

- aus dem „Oberschlesischer Wanderer-Kalender 1931“ Neumanns Stadtbuchdruckerei, Gleiwitz. Einen Ausflug in die Welt der feinen Leute des Biedermeier unternimmt der mit „RE“ signierende Künstler, stets verbunden mit zum Monat passenden Aufenthalten in der Natur.

- aus dem „Heimatkalender für das Eulengebirge 1933 gleichzeitig Kreiskalender für den Kreis Reichenbach“ Heimat-Verlag an der Eule, Reichenbach. Die großformatigen Vignetten von H. Bauer verbinden monatstypische Landschaften und Tätigkeiten.

- und aus „Unsere Heimat. Jahrbuch für den Stadt- u. Landkreis Hirschberg im Riesengebirge 1937“ Bearb. von Paul Lenich. Verlag Beob-

Von der Stiftung Kulturwerk Schlesien

Fortsetzung von Seite 54

den Vertonungen von Eichendorff-Gedichten durch Robert Schuhmann, Johannes Brahms und Hugo Wolf dargeboten, begleitet von Helmut Scheuch (Violoncello), Ramin Trümpelmann (Violine) und Günter Schmidt (Klavier), die noch weitere Kammermusikstücke aufführten. Als Zugabe wurde von Hoffmann von Fallersleben „Breslau ist ein schönes Städtchen“ offeriert, wozu das Publikum amüsiert mitsang.

Die Verleihung des Eichendorff-Literaturpreises, wie stets von der Harmonie-Musik der Stadtkapelle Wangen musikalisch umrahmt, war dieses Jahr vom Tod des Preisträgers überschattet. Als Laudator ging Dr. Gerd Holzheimer auf das Leben des am 29. November 1932 geborenen und am 5. September 2008 verstorbenen Autors Günther Schiwy ein und stellte die Grundfragen seines literarischen Werkes vor. Er machte deutlich, daß es Schiwy vor allem um den Prozeß des Werdens gehe, wobei der Autor sein Wissen nicht als absolute Erkenntnis vorträgt, sondern als etwas, das sich der Leser bei der kritischen, reflektierten Lektüre selbst erarbeiten muß. Schiwys Eichendorff-Biographie bezeichnete der Laudator als eine „spirituelle“ Biographie; der kosmische Christus finde sich im dargestellten Eichendorff. Auch im Text der Verleihungsurkunde wird auf Schiwys Biographie „Eichendorff. Der Dichter und seine Zeit“ (München 2000) Bezug genommen. Dort heißt es, der Autor lasse „in seiner umfassenden Biographie... außer den lebensgeschichtlichen, historischen und literarischen Aspekten auch die Spiritualität Eichendorffs aufscheinen: „Der Dichter stellt eine Himmelsleiter auf von der schönen Erde.“ Das ist, wie Schiwy zeigt, für Eichendorff kein idyllisches Unterfangen, sondern Ausdruck seines Glaubens an den Goldgrund, der auch noch menschliche Abgründe umfängt. Für dieses Eichendorff-Bild, das den Leser ermutigt, nun seinerseits „die goldenen, losen Sprossen zu besteigen, damit der geheimnisvolle Buchstabe“ nicht „ewig tot“ bleibe“, wurde Günther Schiwy mit dem Eichendorff-Literaturpreis 2008 ausgezeichnet.

Ulrich Schmilewski



Stefanie Kemper bei der Lesung im Weberzunft- und Haus zu Wangen.

achter im Iser- und Riesengebirge, Hirschberg. Die Monatsvignetten stellen Text und Bild nebeneinander: neuer und alter Monatsname mit Bauernregeln und der Witterung nach dem 100jährigen Kalender sowie offensichtlich im Mittelalter angesiedelte Monatsszenen.

Zur Zeit wird im 'Schlesischen Kabinett' des Grafschaftsmuseums Wertheim eine Auswahl von Ölgemälden aus den Sammlungen der Stiftung Kulturwerk Schlesien gezeigt. *Ulrich Schmilewski*

„Jenseits von Aufrechnung und Verdrängung“ - Symposion zu Vertreibung und Vertriebenen

War es bis vor einigen Jahren durchaus berechtigt, davon zu sprechen, daß Forschungen zu Flucht, Vertreibung und Vertriebenenintegration vergleichsweise wenig Konjunktur besitzen, so kann davon mittlerweile keine Rede mehr sein. Dieser Trend korrespondiert mit einem signifikant steigenden öffentlichen Interesse an solchen Themen – etwa abzulesen am großen Erfolg der Ausstellungen „Flucht, Vertreibung, Integration“ des Bonner Hauses der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland bzw. „Erzwungene Wege“ der Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ in Berlin sowie den hohen Einschaltquoten für den ARD-Zweiteiler „Die Flucht“ mit Maria Furtwängler als fiktive ostpreußische Gräfin Lena von Mahlberg – wie auch überwiegend publizistisch und häufig emotional geführten Auseinandersetzungen um den Stellenwert der Erinnerung an Flucht, Vertreibung und Vertriebenenintegration in der nationalen Erinnerungskultur der Bundesrepublik Deutschland.

Das internationale Symposion „Jenseits von Aufrechnung und Verdrängung. Neue Forschungen zu Vertreibung und Vertriebenen“, veranstaltet vom Lehrstuhl für Neueste Geschichte der Universität Würzburg in Zusammenarbeit mit der Ranke-Gesellschaft und der Stiftung Kulturwerk Schlesien, welches am 14. und 15. November 2008 im Toscana-Saal der Würzburger Residenz stattfand, hat sich zum Ziel gesetzt, einen Beitrag zur Versachlichung dieser Thematik beizutragen. PD Dr. Matthias Stickler, dem Organisation und Tagungsleitung oblagen, hat 2004 seine Habilitationsschrift zum Thema „'Ostdeutsch heißt Gesamtdeutsch' – Organisation, Selbstverständnis und heimatpolitische Zielsetzungen der deutschen Vertriebenenverbände 1949-1972“ als Buch veröffentlicht und forscht seither intensiv weiter auf diesem Felde. Bei der Auswahl der Referenten wurde ganz bewußt das Ziel verfolgt, ausgewiesene Experten mit Nachwuchshistorikern, die sich in der Promotionsphase befinden, zusammenzubringen, damit diese im Wege der fachlichen Diskussion vertiefte Anregungen und Hilfestellungen für die eigenen Forschungen erhalten können. Wichtig war auch die Gewinnung ausländischer Referenten, um eine deutsche „Nabelschau“ zu vermeiden.

Als erster Referent behandelte Dr. Gilad Margalit (Universität Haifa, Israel) das Thema „Hans-Christoph Seebohm und sein Versuch der Universalisierung der Vertreibungsfrage während des Kalten Kriegs“. Seebohm, von 1949 bis 1966 Bundesminister für Verkehr und seit 1959 Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, war bekannt für seine „Sonntagsreden“, in denen er sich vehement für eine Revision der Oder-Neiße Linie aussprach und auch die Grenzen der 1945 wiederhergestellten Tschechoslowakei in Frage stellte. Margalit legte dar, wie die Sudetendeutsche Landsmannschaft letztlich vergeblich versuchte, in der arabischen Welt Unterstützung für ihre ostpolitischen Konzepte zu erhalten. Adenauer und später auch Erhard hätten trotz heftiger Kritik von außen und der Tatsache, daß sie beide Seebohms Ansichten ablehnten, vor allem deshalb an ihm festgehalten, weil sie das Wählerpotential der Vertriebenen ausschöpfen wollten.

Dr. Małgorzata Świder (Universität Opoln, Polen) sprach in ihrem Vortrag über die „Entgermanisierung Oberschlesiens“ bzw. konkret des Oppelner Schlesiens, nach 1945, d.h. den Versuch, nicht nur die deutsche Bevölkerung zu vertreiben, sondern darüber hinaus die kulturellen Erinnerungen an die deutschen Bewohner auszulöschen. Dies zeigte sie vor allem anhand der Polonisierung deutscher Namen. Ab 1947 verstärkten sich diese Bestrebungen noch vor dem Hintergrund wachsender Unsicherheiten in Polen, ob die Oder-Neiße-Linie wirklich dauerhaft Bestand haben werde. Der Erfolg dieser Maßnahmen war aus damaliger polnischer Sicht indes letztlich unzureichend, auch aufgrund des passiven Widerstands insbesondere der autochthonen Bevölkerung im Oppelner Land.

Im Anschluß referierte Dr. Andreas Kossert (Deutsches Historisches Institut Warschau, Polen) über das Thema „Kalte Heimat – Die Geschich-

te einer schwierigen Ankunft“. Hierbei dekonstruierte er den Mythos von der schnellen und gelungenen Integration nachhaltig. „Kalte Heimat“, dieser Titel, der dem gleichnamigen, 2008 im Siedler-Verlag erschienenen Buch von Kossert entnommen ist, soll zum Ausdruck bringen, daß den Vertriebenen nach 1945 in ihrer neuen Heimat zunächst überwiegend Ablehnung und Feindschaft, bis hin zu implizit rassistisch motiviertem Haß entgegenschlug. Als die Integration der ungebetenen Neuankömmlinge dann in den 1950er Jahren eigentlich wider Erwarten gelang, wurde dieser Prozeß nachträglich verklärt, wobei alte Vorurteile allerdings unerschwellig weiterwirkten. Nachdrücklich forderte Kossert, alte ideologische Gräben zuzuschütten und die deutschen Vertriebenen endlich voraussetzungslos als Opfer anzuerkennen.

In seinem öffentlichen Abendvortrag am 14. November sprach Prof. em. Dr. Michael Salewski (Universität Kiel) über „Verweh(r)te Heimat – Kindheit, Flucht und das Gedächtnis der Nation“. Der Referent verkörperte als gebürtiger Ostpreuße und Historiker sozusagen die Schnittmenge von Zeiteugenschaft und wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit dem Thema „Vertreibung“. Er wies in seinen fulminanten und mit viel Beifall belohnten Ausführungen auf die insbesondere innerhalb der Vertriebenenverbände lange Zeit praktizierte, letztlich aber kontraproduktive Idealisierung der Vergangenheit der deutschen Ostgebiete hin. Ferner hob er die Verdienste der heimatvertriebenen Frauen bei der aus seiner Sicht im Ergebnis geglückten Integrationspolitik hervor und arbeitete die wichtige Rolle der Kriegskinder, also letztlich seiner Generation, heraus, die die Integration in die deutsche Nachkriegsgesellschaft vollendet habe, weil sie nicht mehr so von der Erinnerung an die alte Heimat geprägt gewesen sei wie die älteren Vertriebenen.

Am Folgetag wurde die Tagung fortgeführt mit einem Vortrag von Iris Thöres (Universität Würzburg) über die „Die Entstehung der ‚Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost- und Mitteleuropa‘ im Spannungsfeld von Wissenschaft und vertriebenenpolitischen Interessen“. Sie behandelte zum einen die Konflikte zwischen dem Bundesvertriebenenministerium und der von diesem beauftragten wissenschaftlichen Kommission um Theodor Schieder, die die Entstehung des Projektes erschwerten. Ein ursprünglich geplanter Abschlußband, der insbesondere die Vorgeschichte der Vertreibung breit abhandeln sollte, wurde deshalb nie veröffentlicht, weil das Ministerium die Gefahr sah, daß dieser als Rechtfertigung für die Vertreibung der Deutschen ausgelegt werden könne. Am Beispiel des Rumänien-Bandes konnte Frau Thöres die Probleme aufzeigen, die durch unprofessionelle Quellenrecherchen entstanden, aber auch, daß jene letztendlich gelöst wurden und so im Ergebnis ein wissenschaftlich tragfähiges Werk entstand.

Eva Dutz, M.A. (Universität Mainz) referierte anschließend zum Thema „Vertriebener Sozialdemokrat – Wenzel Jaksch und sein Verhältnis zur SPD nach 1948“. Jaksch, der zum Urgestein der sudetendeutschen Sozialdemokratie gehörte und von 1964 bis 1966 Präsident des Bundes der Vertriebenen (BdV) war, hatte nach 1945 immer wieder große Probleme innerhalb der SPD und hätte diese Ende der 1950er Jahre beinahe verlassen. Eine Wende zum Besseren hin schien in Sicht, als Willy Brandt und Herbert Wehner ab 1959 offensiv daran gingen, das Wählerpotential der Vertriebenen für die SPD zu gewinnen. Durch die „Bergneustädter Erklärung“ vom 23. Januar 1961 wurde allerdings nur scheinbar ein tragfähiges Fundament der Beziehungen zwischen der Sudetendeutschen Landsmannschaft und der SPD geschaffen, weil sich innerhalb der Partei die Anhänger einer neuen Ostpolitik immer mehr durchsetzten. In einer Phase der dramatischen Verschlechterung des Verhältnisses des BdV zur SPD verstarb Jaksch am 27. November 1966.

Im abschließenden Vortrag behandelte Dr. Christian Lotz (Universität Leipzig) das Thema „Im erinnerungspolitischen Sog – Die Erinnerung an Flucht und Vertreibung als Streitobjekt der Landsmannschaft Schlesien und der SED (1948-1972)“. Lotz legte anhand zweier „Beobachtungspunkte“ – Landsmannschaft Schlesien und SED bzw. deren Agitationsabteilung – insbesondere die Konkurrenz der Deutungen der Geschichte Schlesiens bzw. von Flucht und Vertreibung dar. Beide Seiten versuchten, durch Politisierung und Verallgemeinern von Einzelaspekten eine Deutungshoheit zu gewinnen. Der Bedeutungsverlust der Vertriebenenverbände habe keineswegs dazu geführt, daß die SED-Sichtweise in gleicher Weise an Deutungsmacht gewonnen hätte. Vielmehr sei ein wachsender Teil der deutschen Gesellschaft diesen Debatten schlicht mit Desinteresse begegnet. Das Beharrungsvermögen der Vertriebenenverbände in der Grenzfrage habe diesen insofern erinnerungspolitisch einen Pyrrhus-Sieg beschert.

Die Vorträge waren gut besucht; neben Mitgliedern bzw. Vertretern der Ranke-Gesellschaft und der Stiftung Kulturwerk Schlesien waren auch viele historisch interessierte Bürger sowie Professoren, Dozenten und Studierende der Universität Würzburg der Einladung der Veranstalter gefolgt. Die Ergebnisse der Tagung werden in den Beiheften zu den Historischen Mitteilungen der Ranke-Gesellschaft erscheinen. *Christoph Sitzenfrie*

Neue Publikation des Kulturwerks

Aus einer Ausstellung hervorgegangen ist die neueste Publikation der Stiftung Kulturwerk Schlesien. Sie befaßt sich in Beiträgen von Helmut Börsch-Supan und Helmut Scheunchen mit dem Maler Johann Christoph Kimpfel (Breslau 1750-1805 Berlin). Dieser wirkte in Berlin als Dekorations- und Historienmaler, u.a. bei der Ausgestaltung des Berliner Schlosses und des Neuen Palais in Potsdam, zudem als Illustrator volkstümlicher Genre- und Theaterfiguren, zumeist leicht karikierend. Neben einer Lebensbeschreibung bietet das Buch zahlreiche Abbildungen wieder aufgefunderer Zeichnungen und Radierungen mit Tiersujets und Ganzfiguren. Veröffentlicht wurde das Buch mit Unterstützung der Erwin-Fricke-Stiftung in Ansbach. Es ist über den Buchhandel zu beziehen.

Helmut Börsch-Supan und Helmut Scheunchen: Johann Christoph Kimpfel (1750-1805). Ein Breslauer Maler in Berlin. Bergstadtverlag W. G. Korn, Würzburg 2008, 72 S., 8 farb., 42 sw. Abb., 12,90 €. ISBN 978-3-87057-276-1.

Chronik

Verein für schlesische Kunst und Kultur tagt in Lomnitz

Mit unerwartet sonnigen Herbsttagen wurden etwa 40 Mitglieder, Freunde und Förderer des Vereins zur Pflege schlesischer Kunst und Kultur e.V. (VSK; www.vskschlesien.de) belohnt, die vom 2. bis 5. Oktober 2008 zur Jahrestagung ins Hirschberger Tal angereist waren. Die uralten Bäume des Schloßparks Lomnitz leuchteten in satterm Gelb und Rot und begrüßten die Teilnehmer zur Eröffnung der von Dr. Idis Hartmann gestalteten Tafelausstellung über das Leben und Wirken Josef von Eichendorffs im Erdgeschoß des großen Schlosses.

Die seit jeher zum Tagungsprogramm gehörende Exkursion führte unter der Leitung von Dr. Horst Berndt nach Jauer mit seiner Friedenskirche und nach Wahlstatt, dem Ort der Schlacht gegen die Mongolen am 9. April 1241 mit seinem heute barocken Klosterkomplex. Weitere Stationen waren die alten Piastenstadt Liegnitz und das Kloster Leubus, das mit seinen gewaltigen Abmessungen (223 x 118 m) als „schlesischer Escorial“ bezeichnet werden könnte.

Wegen des großen Umfangs der aktuellen Vereinsarbeit und der Vielfalt der verschiedenen Projekte trat der Vorstand zu zwei Sitzungen zusammen, wobei es u.a. um organisatorische Verbesserungen und das aktuelle Projekt „Translozierung der Bethauskirche Schönwaldau“ ging. Elisabeth von Küster kündigte den Beginn der Abtragung und Sicherung des Fachwerkgebäudes durch Fachfirmen für den 6. Oktober an. Künftige Ausstellungen, wie etwa eine durch Dr. Gerhard Schiller und ein Museum zu konzipierende wissenschaftliche Darstellung über die „Pfefferküchler in Schlesien“, eine evtl. Präsentation der Ausstellung „Sammlung Haselbach“ sowie die Bemühungen des VSK zum Erhalt der in Zillerthal-Erdmannsdorf im „Tiroler Haus“ untergebrachten Ausstellung über die Zillertaler Zuwanderer im Hirschberger Tal waren weitere Beratungspunkte. Außerdem will man Lomnitz auch als Ausstellungsort für eine Schau zur „Altranstädter Konvention“ anbieten, falls in Hirschberg zum Jubiläum der dortigen Gnadenkirche im kommenden Jahr eine Präsentation dieser Ausstellung nicht möglich sein sollte. Weitere Beratungspunkte waren u. a. das Projekt „Ausschreibung eines Denkmalschutzpreises“ sowie die aktuell vom VSK angebotenen Schlesienreisen. So soll im kommenden Jahr zu den schon bisher durch Dr. Horst Berndt (Niederschlesien) und Dr. Gerhard Schiller (Oberschlesien) angebotenen Fahrten eine Reise in das Altvatergebirge im polnischen-tschechischen Grenzgebiet stattfinden.

In der Mitgliederversammlung berichtete Vorsitzender Karsten Riemann über die Arbeit des Vorstandes und informierte auch über die sich recht positiv gestaltende Zusammenarbeit mit diversen Gesellschaften und Vereinen. Auch über das durch Pfarrer Globisch mit Unterstützung des



*Beginn der Abbau- und Sicherungsarbeiten am Bethaus Schönwaldau, Kr. Goldberg.
Aufnahme: Stefan Barnowski.*

VSK ausgerichtete 13. Schlesienseminar in Groß Stein (29.9.-4.10.2008) zum Thema „Die Sprachen der Schlesier – gestern, heute, morgen“ konnte recht positiv berichtet werden. Als weitere wichtige Projekte, die man auch in Zukunft weiter unterstützen will, wurden u.a. der Wiederaufbau der Engler-Orgel in der Breslauer Elisabethkirche sowie evtl. notwendig werdende Renovierungsarbeiten an der Gnadenkirche Hirschberg dargestellt. Nach dem Bericht des Schatzmeisters Heinrich Dhom wurde der gesamte Vorstand entlastet. Problemlos erfolgte die Neuwahl des Vorstandes. Für die ausscheidenden Vorstandsmitglieder Dr. Krzysztof Ruchniwicz (Stellvertretender Vorsitzender) und Prof. Dr. Marek Zybura (Beisitzer) wurden einstimmig Wojciech Kapaczyński zum stellvertretenden Vorsitzenden und Martyna Sajnog-Klementowska zur Beisitzerin gewählt. Alle weiteren Vorstandsmitglieder (Vorsitzender Karsten Riemann, stellvertretender Vorsitzender Dr. Klaus Schneider, Schatzmeister Heinrich Dhom, Schriftführer Stefan Barnowski sowie die Beisitzer Ulrich von Küster und Dr. Jürgen Pyschik) wurden in ihren Ämtern bestätigt. Vom neuen Vorstand ebenfalls bestätigt wurde Dr. Gerhard Schiller als Vorsitzender des Beirates und somit Mitglied des Vorstandes. Nach einer informativen Aussprache wurde die nächste Jahrestagung mit Mitgliederversammlung für den 1. bis 4. Oktober 2009 vereinbart.

Einen kulturellen Höhepunkt bot die Eichendorff-Soiree am Samstagabend. Dr. Joachim Gobbert (Bariton), Luba Nawrocka am Flügel und Dr. Christine Renz mit Texten und Textinterpretationen verstanden es auf besondere Weise, den Zuhörern die Lebens- und Erfahrungswelt Eichendorffs näher zu bringen. Die Liedvertonungen von Robert Schumann, Robert Franz, Felix Mendelsohn-Bartholdy und Hugo Wolf, durch Dr. Gobbert gekonnt und in wohlthuender Tonlage vorgetragen und durch Luba Nawrocka am Flügel einfühlsam ergänzt, wurden zum besonderen Erlebnis für jeden Musikfreund. Eine kurze Darstellung der Biografie Eichendorffs sowie die Einführung in seine Textwelt durch Dr. Christine Renz bildeten einen stilvollen und ansprechenden Verständnisrahmen. Insgesamt zwei gelungene, froh machende Abendstunden.

Am Sonntagmorgen folgte auf den Kirchgang die traditionelle Wanderung mit „Wanderleiter“ Wolfgang Schubert. Vom Schloß Lomnitz aus durch den Park ging es den sog. „Lomnitzer Spazierweg“ entlang in Richtung Boberstein. Hier konnte der ehemalige evangelische Friedhof in Augenschein genommen werden, der durch eine vom VSK unterstützte örtliche Initiative zu einem kleinen natürlichen Park umgestaltet wird. Der Weg führte dann aufwärts zur Höhe der Falkenberge, von denen der Kreuzberg bis 654 Meter aufragt. Bei kurzer Rast mit Imbiß am „Schweizerhaus“ konnte der weite Blick auf den herbstlichen Gebirgskamm genossen werden. Über herrliche Bergwiesen bei schon tief stehender Nachmittagssonne gelangte die kleine Wandergruppe ins Bobertal, und über Rohrlach, Boberstein und Schildau wurde gegen Abend Schloß Lomnitz wieder erreicht.

Stefan Baronowski

60 Jahre (polnische) Musikhochschule Breslau

Genau vor 60 Jahren wurde von einer Schar, zumeist Lemberger Musiker, am Breslauer Südpark in einer opulenten ehemaligen Fabrikantenvilla die Musikhochschule Breslau gegründet, die erst später verstaatlicht wurde. Der erste Rektor war der Geistliche und Musikwissenschaftler Prof. Dr. Hieronym Feicht (früher Lemberg).

Diese Hochschule war eine Art Unikat: Zuerst privat, mit einem Priester an der Spitze. Es gab nicht wenige Professoren jüdischer Provenienz und bald auch solche deutscher Herkunft, wie der weltberühmte Hornkammervirtuose, der Oberschlesier Prof. Maximilian Zimolung, dem Richard Strauß gar zwei Hornkonzerte dediziert hatte. Und bald gab es einen kulturellen Mischmasch von polnischen Studenten, darunter Polen aus Frankreich, Belgien, Rumänien, aus Berlin. Die letzten fühlten sich zu den Deutschen hingezogen. Ja, es gab auch einen Finnen, der Cello studierte. Die deutschen Studenten kamen zumeist aus Oberschlesien.

Zum Kuriosum gehörte ebenso, daß in der Kompositionsklasse auch während der Stalinära die Form der Hl. Messe auf dem Studienplan stand, daß Geistliche zum Studium nach Aufnahmeprüfung zugelassen wurden. Gefragt bei den Fans der ersten Musikmuse waren die „Musikdiensttage“ der Alma mater.

Es herrschte eine liberale Atmosphäre. Das merkten vor allem die Oberschlesier, die ja daheim unter dem polnischen Nationalismus zu leiden hatten. Man konnte offen miteinander deutsch sprechen. Die Professoren bemühten sich, deutsche Namen, vor allem die mit Umlaut, ordentlich auszusprechen. Im Studentenwohnheim herrschte eine sehr kollegiale Haltung. Man war füreinander da. Immerhin schaffte es der Autor, vier Semester lang ASTA-Vorsitzender zu sein, dies in freien Wahlen und ohne Protektion.

Nach der „Wende“ in Polen zog die Staatliche Hochschule für Musik, inzwischen „Musikakademie“ bezeichnet, in die City um. Sie trug indirekt zum Entstehen der Operette und der Philharmonie bei, lieferte Nachwuchs für das damals noch existierende Radiosymphonieorchester und die Moniuszko-Oper, für die Musikeinrichtungen in ganz Niederschlesien. Und es entstand für Polen hier unter dem einstigen Kommilitonen Prof. Dr. Tadeusz Natanson der erste Lehrstuhl für Musiktherapie, der sein Praktikum in der staatlichen neurologischen Heilanstalt im ober-schlesischen Palais Moschen durchführte.

Mit Wehmut erinnert man sich an die schier insulare Idylle im real existierenden polnischen Sozialismus, die da Staatliche Hochschule für Musik zu Wrocław/Breslau hieß. Und voller Stolz trug man auch als Deutscher gleich nach der Immatrikulation die polnische Burschenschaftsmütze in den Nationalfarben weiß-rot und viereckig, die als Kokarde die Lyra zierte. Übrigens: Eine farbige Augenweide überhaupt, wenn man in der heimatlichen schlesischen Provinz, sozusagen nach dem Gottesdienst sonntags über den Ring stolzierte. Die Blicke der Damenwelt waren einem gewiß.

Joachim Georg Görlich

Spuren der Oberschlesier und Polen in Nordrhein-Westfalen

Über 60 meist junge Tagungsteilnehmer aus Oberschlesien und Deutschland versammelten sich vom 23. bis 26. Oktober 2008 im niederrheinischen Kleve, um beim von der Landesregierung Nordrhein-Westfalen geförderten Herbstforum der Gemeinschaft für deutsch-polnische Verständigung (gdpv) auf die Spurensuche von Oberschlesiern und Polen in Nordrhein-Westfalen zu gehen. Eine Station führte die Besucher in das Oberschlesische Landesmuseum. Auch stand eine Diskussionsrunde mit Vertretern der Landsmannschaft der Oberschlesier auf dem Programm.

Kaum ein deutsches Bundesland hat so viele Einflüsse von Oberschlesiern und Polen erfahren wie Nordrhein-Westfalen. Erste Auswanderer aus unterschiedlichen Gebieten Preußens zogen bereits in den 1870er Jahren Richtung Westen, um in der Schwerindustrie Arbeit zu bekommen. Die Stärke der Auswanderungswelle war dabei von der wirtschaftlichen Situation in der Heimat abhängig. Im Ruhrgebiet wurden diese Auswanderer als „Ruhrpolen“ bezeichnet. Bis zum Ende des Ersten Weltkrieges zählte diese Gruppe schätzungsweise rund eine halbe Million Menschen. Mit der Neugründung der Polnischen Republik 1918 gab es eine starke Reemigrationswelle, auch nach Oberschlesien. Doch bewirkten die immer stärker werdenden nationalen Konflikte, die in die sog. Schlesischen Aufstände

mündeten, daß viele zurückgekehrten Oberschlesier nach einer kurzen Zeit ihre Heimat verließen und nach Belgien oder Nordfrankreich auswanderten.

Zahlreiche „Ruhrpolen“ haben sich während ihres jahrzehntelangen Aufenthaltes soweit in die westdeutsche Gesellschaft integriert, daß man auch von Assimilation sprechen kann. Es gab jedoch auch eine starke Gruppe, die ihre polnische Kultur und Sprache weiter pflegte. Polnisches kulturelles Leben entfaltete sich mannigfaltig. Eine zentrale Rolle spielte dabei die polnische Seelsorge, in deren Milieu zahlreiche Vereine entstanden sind, die sich auch publizistisch betätigt haben.

Nach dem Zweiten Weltkrieg konnte man zwei weitere starke Migrationswellen von Oberschlesiern nach Nordrhein-Westfalen verzeichnen. Mit der Flucht und Vertreibung der deutschen Oberschlesier bekam das Land Nordrhein-Westfalen wiederum starke ober-schlesische Prägung, wofür die Übernahme der Patenschaft des Landes über die Oberschlesier 1964 ein deutlicher Ausdruck ist. Die dritte starke Migrationswelle ist eng mit den Aussiedlern aus Oberschlesien (sog. „Spätaussiedler“) verbunden. Rund 1,3 Mio. Oberschlesier wanderten zwischen 1950 und 1992, insbesondere aber in den 1970er und 1980er Jahren, aus.

Die Heimatvertriebenen sammelten sich in Verbänden, um die Erinnerung an ihre schlesische Heimat politisch, kulturell und religiös zu pflegen und weiterzugeben. Auf diese Weise entstanden etwa die Landsmannschaft der Oberschlesier und das Oberschlesische Landesmuseum, das zunächst die Aufgabe hatte, Kulturgut der ober-schlesischen Vertriebenen zu sammeln und zu pflegen. Das Museum fungierte als kultureller Erinnerungsort. Mit der Öffnung der Grenzen nach 1989/90 konnte sich das Museum zu einem wichtigen kulturellen Partner der ober-schlesischen Kultureinrichtungen in der Region entwickeln. Heute werden wie selbstverständlich gemeinsame Projekte mit polnischen und tschechischen Museen, Universitäten oder anderen Institutionen realisiert.

Auch die katholischen Vertriebenen sammelten sich organisiert, um die religiösen Bräuche und Traditionen ihrer Heimatdiözesen lebendig zu halten. Freilich mußten beispielsweise die Katholiken aus dem Erzbistum Breslau lange Zeit ohne eine „geistliche Spitze“ aushalten. Erst nachdem Papst Paul VI. mit der Bulle „Episcoporum Poloniae“ vom 28. Juni 1972 die deutschen Ostdiözesen aufgelöst hatte, wurden für die deutschen katholischen Heimatvertriebenen als Ersatz Apostolische Visitaturen geschaffen. Die Apostolischen Visitatoren blieben bis 1999 Vollmitglieder der Deutschen Bischofskonferenz – allerdings nur im Range von Prälaten – und sorgten seelsorglich für ihre heimatvertriebenen Diözesanen. Nachdem die Vertriebenenseelsorge im Jahre 2006 einer erneuten Reorganisation unterzogen worden ist, sind diese Einrichtungen als Visitaturen für die Priester und Gläubigen des jeweiligen ostdeutschen Bistums bis heute tätig.

Sehr starke Spuren hinterließen die Oberschlesier im religiösen Bereich. War das Ruhrgebiet noch im 19. Jahrhundert stärker protestantisch geprägt, so erlebte die Region mit den Migrationswellen neue Glaubensimpulse. Sehr deutlich wurde das im Verbandskatholizismus – es kam zur Entstehung und Entfaltung zahlreicher katholischer Vereine und Verbände – und vor allem im Wallfahrtswesen, das für die Oberschlesier eine fundamentale Bedeutung hatte. So haben sich Pilgerstätten wie der Annaberg bei Haltern (Westf.), Werl, Velbert-Neviges (Erzbistum Köln), aber auch Kevelaer und Telgte (bei Münster/Westf.) dank der (Ober-)Schlesier zu überregional bedeutenden Kultzentren entwickeln können.

Spuren der polnischen Kultur in Nordrhein-Westfalen lassen sich auch bis ins 19. Jahrhundert zurückverfolgen. Früher wie heute hat sich die Tätigkeit polnischer Gruppierungen um die katholischen polnischen Missionen versammelt. Städte im Ruhrgebiet wie Bochum und Dortmund bildeten Zentren polnischer Verbandstätigkeit. Heute werden in Deutschland Zeitschriften und Magazine in polnischer Sprache gedruckt, die zahlreiche Adressaten erreichen. Dazu zählen nicht nur Mitglieder der Polonia-Gruppierungen oder polnische Erwerbsmigranten bzw. Studenten, sondern auch die Polnisch sprechenden Aussiedler (sog. „Spätaussiedler“) aus Oberschlesien oder aus dem Ermland.

Einen interessanten Programmpunkt bot eine fast zweistündige Diskussionsrunde mit dem Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft der Oberschlesier, Andreas Gundrum, sowie dem Kulturreferenten der Landsmannschaft und mit dem Kreistagsabgeordneten der Stadt Ratingen, Sebastian Wladarz (CDU). Vor allem für die zahlreichen polnischen Gäste war dieses Treffen sehr informativ, weil viele noch vorhandene Vorurteile gegenüber den Landsmannschaften im Gespräch abgebaut werden konnten. Andreas Gundrum und Sebastian Wladarz zeigten in einem kurzen

historischen Aufriß die Aufgabenstellung der Landsmannschaft der Oberschlesier früher und jetzt auf. Vor dem Hintergrund der Unterzeichnung des erneuerten Partnerschaftsabkommens zwischen dem Bundesland Nordrhein-Westfalen und der Woiwodschaft Schlesien können Nichtregierungsorganisationen wie die Landsmannschaft und das Oberschlesische Landesmuseum als wichtige Partner und Botschafter Oberschlesiens in der Bundesrepublik in Erscheinung treten. „Ein Partnerschaftsabkommen ist noch kein Garant für eine gute Zusammenarbeit, es muß erst mit Leben gefüllt werden. Erst solche Nichtregierungsorganisationen wie die Landsmannschaft und das Oberschlesische Landesmuseum können viel dazu beitragen, daß diese Partnerschaft konkret umgesetzt wird“, erläuterte Sebastian Wladarz.

Umrahmt wurde die Tagung von einer Exkursion, die zum Wallfahrtsort Kevelaer, in die römische Stadt am Niederrhein, Xanten, und ins Oberschlesische Landesmuseum nach Ratingen-Hösel führte. Dank exzellenter Führung des Niederrhein-Kenners Tobias Schrörs konnten die Gäste zahlreiche Eindrücke von der Landschaft, Geschichte, Kultur und der Religionsgeschichte sammeln. - Im kommenden Jahr plant die gdpv gegen Ende April das nächste Symposium, das ins nördliche Oberschlesien, voraussichtlich in die Umgebung von Rosenberg/Olesno führen wird. *Gregor Ploch*

Seiler Pianofabrik findet Käufer

Die Mitte des Jahres in Zahlungsschwierigkeiten geratene Ed. Seiler Pianofabrik GmbH & Co. in Kitzingen ist Mitte Oktober an den weltweit operierenden Konzern Samick Musical Instruments Co., Ltd. mit Sitz in der südkoreanischen Hafenstadt Incheon verkauft worden. Die Produktion ist unter dem neuen Firmennamen Seiler Pianofabrik GmbH wieder aufgenommen worden, wobei noch offen ist, ob und wie die Produktpalette erweitert werden wird. Der Großteil der Mitarbeiter wurde übernommen. Fortgeführt wird damit eine 1849 in Liegnitz gegründete Traditionsfirma, die Mitte der 1920er Jahre mit 430 Beschäftigten die größte Pianofabrik Ostdeutschlands war und nach dem Kriegsende den Wiederanfang im Westen meisterte.

Das Riesengebirge, sehenswerte Doppelausstellung in Dachau

Unter dem Titel „Das Riesengebirge“ konnten im oberbayerischen Dachau, vor den Toren Münchens, am 6. November 2008 die Ausstellungen „Künstlerkolonie Schreiberhau“ in der Gemäldegalerie Dachau und „Rübezahl und andere Bergeister“ im Bezirksmuseum Dachau unter großer Anteilnahme der Bevölkerung sowie Prominenz aus Kunst, Wirtschaft und Politik von Oberbürgermeister Peter Bürgel eröffnet werden. Unter den Besuchern befanden sich auch viele Schlesier und deren Kinder und Enkel, zu denen auch Oberbürgermeister Bürgel zählt. Ute und Wolfgang Hartmann vom „Schlesischen Kulturkreis München“, die in Dachau wohnen, gaben in ihren Schreiberhauer Trachten der Veranstaltung ein Stück lebendiges Schlesien.

Die sehr gut gelungene Doppelausstellung mit großer Publikumswirksamkeit bringt Schlesien wieder einmal positiv in Erinnerung und gibt ein Beispiel der reichhaltigen schlesischen Kultur mit sehr hohem Niveau. Die Künstlerkolonie Schreiberhau wird mit erstklassigen Bildern verschiedener Künstler und Stilrichtungen, die in mühevoller Kleinarbeit aus ganz Deutschland zusammengetragen worden sind, dargestellt und gibt auch Hintergrundinformationen mit z. T. seltenen Fotos und Dokumenten. Den Brüdern Carl und Gerhart Hauptmann ist eine eigene Vitrine gewidmet, womit die Verbundenheit von Malerei und Literatur im deutschen Riesengebirge mit seiner einmalig schönen Landschaft dokumentiert wird.

Als gelungene Ergänzung führt Rübezahl, der Herr der Berge und des Riesengebirges, in die rauen, unwegsamen Gebirgslandschaften und die geheimnisvolle Welt des Berginneren. Die zahlreichen Geschichten um ihn beschäftigen seit Jahrhunderten Schriftsteller, Bildhauer, Maler, Musiker und natürlich auch Tourismusmanager, Reiseveranstalter und Souvenirhändler. Kein anderer Bergegeist hat die Identität einer Landschaft und seiner Menschen so geprägt wie er, was mit vielen mühsam zusammengetragenen Exponaten anschaulich dargestellt wird. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Rübezahl zur Identifikationsfigur der heimatvertriebenen Schlesier. Viele Lokale, Gaststätten und Firmen sowie Firmenprodukte, darunter auch begehrte Lebens- und Genußmittel nach überlieferten Rezepten, tragen mit heimatlichem Stolz seitdem seinen Namen.



In Schreiberhauer Tracht zur Ausstellungseröffnung in Dachau.

Beide Ausstellungen sind noch bis zum 8. März 2009 jeweils Dienstag bis Freitag von 11-17 Uhr und Samstag, Sonntag und Feiertag von 13-17 Uhr geöffnet. Auskünfte über Führungen unter Tel.: 08131/56750 bzw. www.dachauer-galerien-museen.de. Zur Ausstellung erschien ein durchweg farbig illustrierter Katalog (18,- €). *Wolfgang Hartmann*

Tagung zur schlesischen Mundart

Der Arbeitskreis „Archiv für schlesische Mundart“ traf sich kürzlich in Königshain bei Görlitz zu einer Tagung, wobei das Hauptaugenmerk auf der Sprache im bundesdeutschen Restschlesien lag. Über 20 Mitglieder der Mundartschaffenden bemerkten und erlebten das Nachlassen der sprachlichen Mundart in dieser Region. Es bleibt zu hoffen, daß sich in der schlesischen Oberlausitz die Bewohner zukünftig ihrer Mundart wieder annehmen werden. Das Seminar sollte hierzu eine Anschubwirkung erzeugen.

Der Arbeitskreisleiter Friedrich-Wilhelm Preuß eröffnete die Tagung und skizzierte die Arbeit bezüglich der schlesischen Mundart in den alten Bundesländern. Dabei vergaß er nicht, die treibenden Mundartaktiven vergangener Zeit beim Namen zu nennen. Mit dem Fazit „Mit der schlesischen Mundart ist es längst nicht zu Ende“ gab er das Wort an den Grafschafter Norbert Nitsche, der die Mundart der Grafschaft Glatz in seinem Referat beleuchtete. Er verstand es eindrucksvoll, diese dem Gebirgsschlesisch angegliederte Teilmundart mit ihren Eigenarten vorzutragen.

Unter dem Titel „Hausbacken Brut ei derr Görlitzer Region“ führte Karl Heim die Zuhörer in diese Sprachlandschaft. An Beispielen von alten und neueren Mundartschriftstellern und über ein fundiertes Kartenmaterial ließ er Emil Barber, Wilhelm Kirchner bis hin zu Kurt Junge und ihre Mundart wieder aufleben.

Zum Abschluß der Vorträge führten die Teilnehmer „in das Schlesische im Bühnenwerk von Gerhart Hauptmann“ ein. Liselotte Weske und Dietrich Roth begeisterten die Anwesenden mit mundartlichen Auszügen verschiedener Hauptmann-Dramen. Hauptmanns Wunsch bei der Probe einer seiner Dramen – „Ich will dem Dialekt seine Würde zurück geben“ - haben beide Interpreten erfolgreich erfüllt. Seine Werke, z.B. „Fuhrmann Henschel“, „Rose Bernd“ oder „Die Weber“, sind selbst in der heutigen Zeit thematisch aktuell.

Viel Zeit wurde auch zum „Schnuppern der Mundart“ in Görlitz aufgewendet. Unter der hervorragenden Führung von Dr. Kretschmann, des früheren Leiters des Kulturhistorischen Museums, wurde die Altstadt sachkundig erwandert. Ein öffentlicher Heimatabend im Saal des Hotels „Zum Firstenstein“ in Königshain unter der Leitung von Brigitte und Martin Eichholz mit Akteuren des Arbeitskreises rundete das eindrucksvolle Programm ab. Zu Ende ging dieses Treffen in Königshain mit einem Besuch der dortigen Schloßanlage, wo uns Frau Möller-Gutjahr nicht nur durch die schlesische Trachtenausstellung führte, sondern auch die Historie des Schlosses mit seiner wunderbaren Anlage erläuterte.

Mit den Worten „Kommen Sie bald wieder zu uns“ verabschiedete der Kulturamtsleiter des Landratsamtes, Joachim Mühle, die Mitglieder des Arbeitskreises, die alle Kosten selbst getragen haben, in Königshain.

Friedrich-Wilhelm Preuß

Wiener Secession

Vor 100 Jahren starb der Erbauer der Wiener Secession, Joseph Maria Olbrich. Dies war für das Mährisch-Schlesische Heimatmuseum in Klosterneuburg Anlaß, in einer Sonderausstellung des Architekten und seiner Zeitgenossen Leopold Bauer und Josef Hoffmann zu gedenken. Sie alle stammten aus dem mährisch-schlesischen Raum und absolvierten ihr Studium an der Akademie der Bildenden Künste in Wien. Dort fanden sie Anschluß an eine Künstler- und Architektengruppe, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts auf der Suche nach einem eigenen, zeitgenössischen künstlerischen Ausdruck war. Um ihre Ideale zu verwirklichen, gründeten sie 1897 die „Wiener Secession“, und Olbrich erhielt den Auftrag, das Ausstellungsgebäude für diese „Vereinigung Bildender Künstler Österreichs“ zu erbauen.

Der Schwerpunkt dieser kleinen Gedenkausstellung liegt auf den Herkunftsorten der Künstler – Troppau, Jägerndorf und Pirnitz – sowie auf den Gebäuden, die sie in ihrer mährischen Heimat errichtet haben. Abgerundet wird die Ausstellung mit einer großen Anzahl von Entwürfen, mit denen Bauer, Hoffmann und Olbrich die Innenarchitektur, die Wohnkultur, ja den ganzen Lebensstil beeinflussten: Möbelskizzen, Stoffmuster, Lampen, schmiedeeiserne Gitter bis hin zu Geschirr, Schmuck und Bucheinbänden. Die Ausstellung im Mährisch-Schlesischen Heimatmuseum, Schießstattgasse 2, A-3400 Klosterneuburg wird seit dem 31. Mai 2008 noch bis zum 14. April 2009 gezeigt. Informationen zu den Öffnungszeiten sind unter www.mshm.at erhältlich, e-mail: information@mshm.at, Telefon 0043/2243/444 287.

Aquarelle von Heribert Friedland

In der Esslinger Villa Merkel wurden vom 19. Oktober bis 20. November 2008 in einer bemerkenswerten Ausstellung Arbeiten von Heribert Friedland gezeigt. Der 1927 in Schlesien geborene Künstler, mit bürgerlichem Namen Heribert Glatzel, läßt in seinen nach Themen gehängten Aquarellen eigenständige Welten entstehen. Mit Bewegungen aus der Hand heraus, konzentriert auf kleinem Raum, öffnet er mit den Mitteln Pigment, Wasser, Pinsel und Papier das Bild für universelle Kategorien. Die Reduktion von Format und Mitteln ist dabei nicht Beschränkung, sondern die notwendige Konzentration auf das Wesentliche, auf die Farbe und ihr Wirken im bis über seine Grenzen ausgeloteten Bildraum.

Renovierung der Kirche in Neunz

Der neue Pfarrer der katholischen Kirchengemeinde Neunz im Kreis Neisse, mgr Piotr Mazur, bittet um Spenden zur Renovierung der aus dem 17. Jahrhundert stammenden Dorfkirche. Mit eigenen Mitteln wurden bereits folgende Arbeiten durchgeführt: Altar-Renovierung, Fußbodenerneuerung, Außen- und Innendrainage, elektrische Anlagen, Ausbau der Totenhalle und Renovierung des Turmes. Inzwischen ist dringend eine Dacherneuerung einschließlich der Regenwasserableitung notwendig, auch um die schönen Deckenfresken nicht dem Verfall auszusetzen. Da in der Region eine hohe Arbeitslosigkeit herrscht, können nach den bereits ausgeführten Arbeiten nicht mehr die Mittel für die Dacherneuerung ganz aus eigener Kraft aufgebracht werden, so daß sich Pfarrer Mazur an die Öffentlichkeit mit der Bitte um Spenden wendet. Nähere Auskünfte und die Bankverbindung sind erhältlich bei Ks. mgr Piotr Mazur, Rzymkokatolicka Parafia, PL 48-321 Niwnica 96.

Pfarrer Mazur teilt zudem mit, daß im Pfarrarchiv die Tauf-, Trau- und Beerdigungsbücher von 1765 bis heute, die Pfarrchronik ab 1642 und die Schulchronik ab 1828 vorhanden sind.

“Eichendorff-Warte” in Neisse

Zu dem im Schlesischen Kulturspiegel 2008, S. 23 wiedergegebenen Bericht über den „Eichendorff-Weg“ in Neisse“ teilen Maria Theresia und Josef Rock ergänzend mit: „Den Löwenanteil bei der finanziellen Unterstützung beim Wiederaufbau der „Eichendorff-Warte“, hier genauer die komplizierte Holzkonstruktion mitsamt dem 13 m hohen Holzkreuz, wurde Dank des Herrn Präses Leo Motzko der Firma Peri Niederlassung hier (Peri Polska) möglich. Wir möchten noch hinzufügen: ohne Herrn Leo Motzko, einem gebürtigen Oberschlesier, wäre der Wiederaufbau der historischen „Eichendorff-Laube“ undenkbar, also unmöglich.“

60 | Schlesischer Kulturspiegel 43, 2008

Personen

Geburtstagsglückwünsche

Am 15. Oktober 2008 konnte Herr **Dietmar Scholz** seinen 75. Geburtstag feiern. Der Lyriker und Schriftsteller, Maler und Pädagoge wohnt in Reutlingen. Geboren wurde er in Kunitz, Kr. Liegnitz. Im Jahre 1940 kam er in die Volksschule in Kunitz. Ab September 1944 besuchte er die Herzog-Heinrich-Oberrealschule in Liegnitz. Nach der Vertreibung kam er nach Süddeutschland. Der Abiturprüfung unterzog er sich 1953 am Gymnasium in Nürtingen. Er war ab 1960 mehrere Jahre lang Lehrer einer Verwaltung in Baden-Württemberg, ab 1980 Leiter einer Berufsbildungsstelle und ab 1987 zusätzlich Lehrbeauftragter in der Fachhochschule Dieburg. Im Jahre 1989 ging er aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig in den Ruhestand. Dietmar Scholz wohnte von 1951 bis 1964 in Bad Urach und zog dann nach Reutlingen. Im Jahre 1964 heiratete er; aus der Ehe ging 1966 eine Tochter hervor. Die Ehefrau starb 1971.

Dietmar Scholz schrieb Kinder- und Jugendbücher, Gedichte, Essays, Kurzerzählungen und Rundfunktexte. Er wirkte an etwa 50 Anthologien mit. Er liest in Schulen aus seinen eigenen Werken und hält Vorträge, u. a. über Erich Kästner, Eugen Roth und Joseph von Eichendorff. Sein Gesamtwerk umfaßt etwa 20 Bücher und Hunderte von Bildern. Von Dietmar Scholz stammen u. a. die Gedichtbände „Irrwege“ (1985), „Unsichere Nähe. Du-Gedichte“ (1998), „Zwischenrufe“ (1998) und „Blätter im Herbst“ (2008). Der Lyriker lebt in der Sprache und mit ihr. Er hat ein feines Gefühl für ihren Klang und ihren Rhythmus, für ihre Klarheit und Tiefe. Seine Sprache ist wahrhaftig, frei von Phrasen und ohne Modernismen; sie ist von einer erfrischenden Klarheit und Reinheit. Ihre Ästhetik gleicht einer inneren Melodie, die ihre eigene Form entwickelt. - Neben den zahlreichen Erzählungen sind auch die Kinder- und Jugendbücher hervorzuheben. Darunter befindet sich „Der kleine Mann im Mond. Eine unglaubliche Geschichte“ (2006).

Dietmar Scholz erhielt zahlreiche Auszeichnungen. Erwähnt seien hier der Förderpreis zum Andreas-Gryphius-Preis (1978) und der Eichendorff-Literaturpreis (1985) des Wangener Kreises. Der Schriftsteller und Maler ist u. a. Mitglied des gerade erwähnten Wangener Kreises, der Künstlergilde Esslingen und des Vereins der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien. Die Verbundenheit mit Schlesien lassen auch etliche Werke erkennen, z. B. die Jugendbücher „Kai und die Jungen vom See“ (Handlungsorte sind Kunitz und Umgebung) und „Pavel und die Clique“. Alle Lyrikbände enthalten auch Gedichte, die mit der Heimat zu tun haben.

Am 16. Oktober wurde Frau **Therese Chromik**, die bei Husum wohnt, 65 Jahre alt. Sie wurde in Liegnitz geboren. Frau Chromik studierte in Marburg und Kiel Philosophie, Germanistik, Geographie und Kunstgeschichte und wirkte dann als Gymnasiallehrerin in Kiel und Husum. Sie war mit Dr. Christian Chromik verheiratet, der 1979 verstarb. Aus dieser Ehe gingen zwei Söhne hervor.

Mehrfach war Frau Chromik ans Schleswig-Holsteinische Kultusministerium und an das Institut für Praxis und Theorie der Schule abgeordnet. Sie erhielt auch Lehraufträge an der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Kiel. Viele Jahre lang leitete sie Werkstätten für kreatives Schreiben mit Schülern und Erwachsenen; darüber gab sie Publikationen heraus. Sie ist Fachbeirätin für Literatur in der GEDOK Schleswig-Holstein. Bis zu ihrer Pensionierung im Jahre 2007 leitete sie als Oberstudiendirektorin die Theodor-Storm-Schule in Husum. Im Sommer 2008 wurde sie Dozentin für Literatur und Kreatives Schreiben in der Junior-Akademie St. Peter-Ording.

Therese Chromik machte sich auch als Lyrikerin einen Namen. Von ihr stammen zehn Gedichtbände. Im Bergstadtverlag W. G. Korn erschienen die Bände „Kores Gesang“ (1997) und „Wir Planetenkinder“ (2000). Ihre Gedichtbände fanden eine dankbare Leserschaft. Die Lyrikerin Therese Chromik fand hohe Anerkennung. Alle Gedichte erzeugen im Rezipienten überraschende Augenblicke und Bilder von bemerkenswerter Präzision. „Ihr Rang als Lyrikerin beruht auf der Harmonie von Einbildungskraft und Verstand“ – wie Eberhard G. Schulz im 'Schlesischen Kulturspiegel' 4/2003 schrieb. Dieser Gleichklang entspricht ihrem beruflichen Werdegang, denn sie mußte stets das Gleichgewicht zwischen beruflichem Wirken im täglichen Leben und dem von Einfallsreichtum gespeisten Dichten wahren. Von Therese Chromik stammen auch etliche Prosatexte. Genannt seien hier die Prosageschichten in dem Band „Flugschatten“ und die Kurzprosa in dem Band „Stachelblüte“ (1989), zwei Büchern mit

Gedichten und Erzählerischem, außerdem „Herzklopftexte. Kurzprosa mit eigenen Grafiken“ (o. J.) und die zu ihrem jetzigen Geburtstag erschienenen Erzählungen „Da ich ein Kind war“ (2008).

Therese Chromik erhielt für ihr Schaffen zahlreiche Auszeichnungen, u. a. den Landespreis der GEDOK (Gemeinschaft der Künstlerinnen und Kunstförderer e.V., ursprünglich: Gemeinschaft Deutscher und Österreichischer Künstlerinnenvereine aller Kunstgattungen, 1926 gegründet), den Andreas-Gryphius-Förderpreis, den Preis der GEDOK Rhein-Main-Taunus und ein Stipendium des Künstlerhauses Edenkoben.

Am 28. November beging Herr **Prof. Dr. Christian Andree** seinen 70. Geburtstag. Er wohnt in Kiel. Geboren wurde er in Landsberg an der Warthe. Seine Mutter wurde in Niederschlesien geboren, und großväterlicherseits stammt er aus dem Glatzer Bergland. Christian Andree wuchs auf dem riesigen Stadthof im Pommerschen Friedberg auf. Nach der Vertreibung war er auf Rügen. In der damaligen DDR hatte er viele Wohnsitze, die sich durch sein Studium der Theologie, der Anthropologie sowie der Ur- und Frühgeschichte ergaben. Nachdem Christian Andree seine Studien auch auf die Germanistik ausgeweitet hatte, brachte ihn seine Kustosstelle am Rheinischen Landesmuseum zur Zusammenarbeit mit Johannes Steudel und dem Medizinhistorischen Institut; das führte zur Hinwendung zur Medizin- und Wissenschaftsgeschichte und zur Berufung auf eine Oberratsstelle am Kieler Institut für Geschichte der Medizin und Pharmazie. Ein Lehrauftrag für Geschichte der Medizin am Würzburger Medizinhistorischen Institut kam hinzu; sie war von größter Bedeutung für die Habilitation, die Dr. Christian Andree in Würzburg begann und 1994 in Kiel abschloß. Seine Kontakte zur Universität Frankfurt (Oder) ermöglichten Christian Andree an der Viadrina, die Wissenschafts- und Medizingeschichte in enger Zusammenarbeit mit dem Dekan Knefelkamp auszubauen. Das führte 1998 zu einer hohen Ehrung: Die Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) verlieh Christian Andree den Titel eines Honorarprofessors für Wissenschafts- und Medizingeschichte.

Obwohl in starkem Maße wissenschaftlich tätig, stellte Herr Prof. Andree seine Arbeitskraft auch der Stiftung Kulturwerk Schlesien zur Verfügung. Im Jahre 2001 übernahm er den Vorsitz des Kuratoriums und wurde auch zum stellvertretenden Vorsitzenden des Vorstands der Stiftung gewählt; diese Aufgaben nahm er bis 2004 wahr. Das Amt des Vorsitzenden des Vorstands der Stiftung bekleidete Prof. Dr. Andree von Mai 2004 bis März 2005.

Christian Andrees wissenschaftliches Schaffen führte zu zahlreichen Publikationen. Bemerkenswert sind verschiedene Sachgebiete. Ein Arbeitsprojekt war die „Geschichte der Medizinischen Fakultät der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel“ mit Bänden über „Augenheilkunde“ (1988), „Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde“ (2000), „Zahnheilkunde“ (2002), „Frauenheilkunde“ (2005) und „Kinderheilkunde“ (2006). Frucht des Germanistikstudiums sind die Theodor Fontane gewidmeten Publikationen. Andree ist auch Mitherausgeber der Fontane-Gesamtausgabe bei Nymphenburger und Hanser. Ganz anderes gab Andree mit dem Buch „Příběh na Gräfenberg oder Treue Darstellung seines Heilverfahrens mit kaltem Wasser“ (1988) heraus. Die bedeutendste Aufgabe als Herausgeber besteht in der Gesamtausgabe von Rudolf Virchows sämtlichen Werken im Olms-Verlag. Schon durch seine dreibändige Monographie „Rudolf Virchow als Prähistoriker“ (1976-1986) empfahl sich Christian Andree für dieses Vorhaben, welches das umfangreichste Projekt der Medizingeschichte des 20. Jahrhunderts darstellt. Von der voraussichtlich 71 Bände umfassenden Ausgabe sind bereits 17 Bände erschienen. Außerordentlich zahlreich waren die Veröffentlichungen zur Medizin- und Wissenschaftsgeschichte. - Anlässlich seines 70. Geburtstages war Herrn Prof. Dr. Andree das Symposium „Neue Beiträge zur Virchow-Forschung“ am 28. November 2008 an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) gewidmet; die wissenschaftliche Leitung hatte Herr Prof. Dr. med. Dr. phil. Ingo Wirth. - Herrn Prof. Andree ist zu wünschen, daß er sein erfolgreiches Wirken noch viele Jahre lang fortsetzen kann.

Am 11. Dezember vollendet der Verleger und kaufmännische Verlagsleiter **Claus Michaletz**, der in Berlin lebt, sein 75. Lebensjahr. Er stammt aus Gleiwitz/OS. 1959 legte er an der Universität Köln das Examen als Diplom-Kaufmann ab, nachdem er vor dem Studium der Betriebs- und Volkswirtschaftslehre eine Buchhändlerlehre absolviert hatte. Herr Claus Michaletz wirkte als Verleger und war der kaufmännische Leiter des wissenschaftlichen Springer-Verlags.

Nachdem der Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn in das Eigentum der Stiftung Kulturwerk Schlesien übergegangen war, konnte Claus Michaletz als Berater in allen Verlagsangelegenheiten gewonnen werden.

Geburts-Ort

von Bernhard Brommer

Hindenburg
oder
Zabrze

Zwei Namen
für einen
Ort
der Geburt
und der
verlebten
Kindheit
eines
Menschen ...

Seit vielen Jahren gehört er nun dem Aufsichtsrat der Bergstadtverlag W. G. Korn GmbH (Würzburg) an. Er stellt seine reichen kaufmännischen Erfahrungen und sein herausragendes Können als Verleger für die Zukunft dieses traditionsreichen Verlages gerne zur Verfügung und ist ein geschätzter Berater.

Claus Michaletz wurde am 1. Oktober 1988 der Verdienstorden des Landes Berlin verliehen. Für seine Verdienste um das wissenschaftliche Verlagswesen in Deutschland und im Ausland erhielt er das Große Bundesverdienstkreuz.

Der Jubilarin und den drei Jubilaren gratulieren wir sehr herzlich. Wir wünschen ihnen gesundheitliches Wohlergehen und Schaffenskraft. Diese Wünsche verbinden wir mit unserem Dank für das langjährige Mitwirken an der Bewahrung und Pflege des deutschen Kulturerbes Schlesiens und der Hoffnung auf weitere fruchtbare Unterstützung der gemeinsamen Bemühungen.

Klaus Hildebrandt

Ehrendoktor der Leopoldina für Norbert Heisig

Prof. Dr. Norbert Heisig, langjähriger früher Ärztlicher Direktor und Chefarzt der Medizinischen Klinik des St. Adolf-Stifts in Reinbek, wurde von der Universität seiner Heimatstadt Breslau mit der Ehrendoktorwürde geehrt - nach dem amerikanischen Historiker Fritz Stern der zweite Sohn Breslaus, der seit 1945 solcherart ausgezeichnet wurde.

Norbert Heisig (78) leitete die Medizinische Klinik des St. Adolf-Stiftes von 1972 bis 2000 und war überdies seit 1979 Ärztlicher Direktor. Auf seine Initiative wurde im Mai 2001 die Deutsch-Polnische Gesellschaft der Universität Breslau gegründet. Die Gründungsversammlung - zu der auf deutscher Seite siebzehn weitere Professoren, darunter der Medizin-Nobelpreisträger von 1999 Prof. Dr. Günter Blobel, zählten - berief Heisig zum Gründungsvorsitzenden. Auf polnischer Seite waren die Rektoren aller acht an der Oder bestehenden Hochschulen Gründungsmitglieder sowie der Stadtpräsident. Die Gesellschaft vergibt seit 2004 einen Forschungspreis an junge Wissenschaftler aus dem Bereich der Geisteswissenschaften. Sie fördert wissenschaftliche Projekte und die Herausgabe von Monografien. Sie hat Stipendien für Doktoranden und Habilitanden eingeworben und aus Anlaß des 300jährigen Jubiläums der Leopoldina die Restaurierung des barocken Kaiserportals finanziert. 2004 verlieh die Universität den Hedwig-Preis, 2005 den Titel eines Ehrensensors an Professor Heisig.

Horst Schinzel

Eichendorff-Medaille für Günther Schiwy

Im Rahmen ihrer alle zwei Jahre stattfindenden internationalen Kongresse verleiht die Eichendorff-Gesellschaft an Persönlichkeiten, die sich in ihrem Schaffen wissenschaftlich, kritisch oder kreativ mit Eichendorffs Leben und Werk auseinandergesetzt haben, die Eichendorff-Medaille. In diesem Jahr wurde sie dem Eichendorff-Biographen Dr. Günther Schiwy zuerkannt. Vor ihm erhielten etwa der Germanist Wolfgang Frühwald oder die Schriftsteller Horst Bienek und Ilse Aichinger diese Auszeichnung. Günther Schiwy konnte die Medaille jedoch nicht mehr selbst in Empfang nehmen und sich mit einem Vortrag dafür bedanken; am 5. September

2008, vier Wochen vor Beginn des Eichendorff-Kongresses, der dieses Jahr in Regensburg abgehalten wurde, ist er im oberbayerischen Steinebach am Wörthsee verstorben. Auf Wunsch seiner Angehörigen habe ich an ihrer Stelle die Medaille aus der Hand der Präsidentin der Eichendorff-Gesellschaft, der Germanistikprofessorin der Universität Regensburg Ursula Regener, entgegengenommen.

Wer war Günther Schiwy, und was bewog den Vorstand der Eichendorff-Gesellschaft, ihm die von dem schlesischen Bildhauer, Maler und Graphiker Walter Kalot geschaffene Bronzemedaille mit dem Reliefbild Eichendorffs (die 1982 eine durch viele Abgüsse abgenutzte Medaille von Theodor von Gosen aus dem Jahr 1934 abgelöst hat) zu verleihen? Aufschluß über das Leben des Verstorbenen und seine Arbeit geben der auf seinen Notizen fußende, beim Trauergottesdienst von Pfarrer Elmar Schnitzler von der katholischen Pfarrgemeinde Zum Hl. Abendmahl Wörthsee geschilderte Lebenslauf und die Abschiedsworte des Verlegers Dr. h.c. Wolfgang Beck, in dessen Diensten er zwanzig Jahre lang stand. Im folgenden beziehe ich mich verschiedentlich darauf.

Günther Schiwy wurde am 29. November 1932 in Lehrte bei Hannover geboren. Seine Eltern stammten aus Ost- bzw. Westpreußen. Schon während der Schulzeit zeichnete er sich durch schriftstellerische Arbeiten aus und engagierte sich in der kirchlichen Jugendarbeit. Nach dem Abitur entschied er sich für den Priesterberuf und den Eintritt in den Jesuitenorden, der ein gründliches Studium und die Übernahme spezieller Aufgaben in Kirche und Welt verlangt. Im Anschluß an das Ordensstudium der Philosophie, Theologie, Soziologie und Literaturwissenschaften in München und Frankfurt am Main wurde er für die Arbeit in der Redaktion der Münchener Jesuitenzeitschrift „Stimmen der Zeit“ bestimmt. Ein Studienjahr an der Sorbonne in Paris regte ihn zu einer intensiven Beschäftigung mit der französischen Gegenwartsphilosophie an; daraus entstand das 1969 erschienene Buch „Der französische Strukturalismus“, ein wissenschaftlicher Bestseller, der ihn zu weiteren Büchern ermutigte.

Die schrittweise Rücknahme der Errungenschaften des Zweiten Vatikanischen Konzils führte dazu, daß Günther Schiwy sich 1970 von den Ordensgelübden befreien und in den Laienstand zurückversetzen ließ, um so ungehindert und uneingeschränkt der Wahrheit dienen zu können. 1971 heiratete er die Musikpädagogin Brigitte Seitz. Zunächst bot ihm der Bayerische Schulbuchverlag, in dem er fünf Jahre als Lektor und Cheflektor tätig war, ein Auskommen. 1975 wechselte er zum Verlag C.H. Beck, wo er zwanzig Jahre lang als Lektor das Verlagsprogramm maßgeblich mitgestaltete: in der Philosophie und den Religionswissenschaften, in der Geschichte, in den Sprach- und Kulturwissenschaften. Nach den Worten seines Verlegers besaß er ein ungewöhnlich waches Sensorium und einen scharfen Blick für politische und gesellschaftliche Entwicklungen der Gegenwart, für Wandlungen des Zeitgeistes, für globale Probleme und Krisen; die Ökologie lag ihm besonders am Herzen. Bei der Betreuung der „Beck'schen Reihe“ zu Fragen unserer Zeit, die zu seinem Aufgabenbereich gehörte, kamen ihm seine weitgefächerten Kenntnisse und Interessen zugute. Seine Autoren fühlten sich unter seiner Obhut ausgesprochen

wohl, und seine „Produktion“, die Bücher, für die er sorgte und die jährlich an die Öffentlichkeit gelangten, war bemerkenswert groß.

Daneben vermochte er die ihm verbleibende knappe private Zeit für eigene schriftstellerische Arbeiten zu nutzen, sich in zahlreichen Artikeln und Vorträgen zu aktuellen Themen zu Wort zu melden und nach und nach ein vielseitiges und beeindruckendes Oeuvre vorzulegen. 1977 brachte er seine Promotionsarbeit „Zur Ideologie der Unfehlbarkeitsdiskussion“ heraus, eine Strukturanalyse zu Texten von Hans Küng und der Römischen Glaubenskongregation. Als Frucht seiner Vertiefung in Leben und Denken des französischen Jesuiten, Religionsphilosophen, Anthropologen und Paläontologen Pierre Teilhard de Chardin entstanden in der Zeit beim Beck Verlag zahlreiche ihm gewidmete Publikationen und andere von ihm inspirierte religiöse Schriften in diversen Verlagen. Im Jahr 2000 kam sein opus magnum, die Biographie über „Eichendorff. Der Dichter in seiner Zeit“ heraus, in die er viele Jahre Arbeit gesteckt hat, insbesondere nach Beendigung des Berufslebens. In Dreijahresschritten folgten eine Biographie der Mystikerin und Visionärin des späten Mittelalters Birgitta von Schweden sowie ein Buch über Rainer Maria Rilke und die Religion. Dazwischen gönnte er es sich, zusammen mit seiner Frau seinen Buchgestalten auf Reisen in Frankreich, Schlesien, Schweden, Italien und Zypern sowie nach Worpsswede, in die Schweiz und nach Duino bei Triest nachzuspüren. Sein allerletztes Manuskript, das er noch abschließen konnte, trägt den Titel „Die vergessene Mystik des Schönen“; es wird hoffentlich bald gedruckt vorliegen.

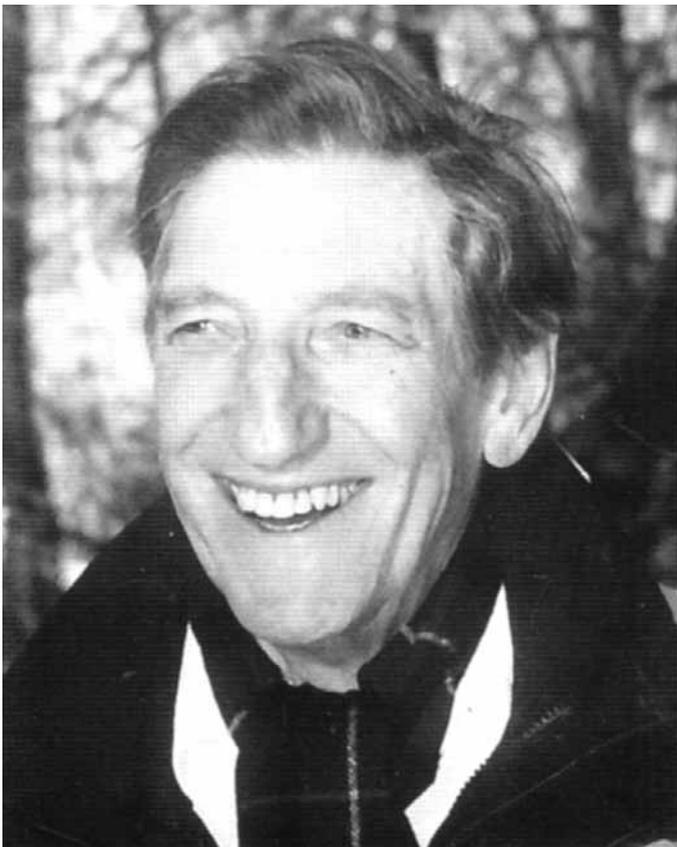
Mit ihrer Entscheidung, Dr. Günther Schiwy am 2. Oktober dieses Jahres die Eichendorff-Medaille zu verleihen, würdigt die Eichendorff-Gesellschaft die außerordentliche Leistung des Eichendorff-Biographen und führt dazu unter anderem aus: „Günther Schiwy kümmerte sich um Eichendorffs Biographie, als es an der Zeit war. Die Vorgängerbiographien waren in den 1920er und 1960er Jahren erschienen, die Forschung hatte längst über sie hinausgeblickt und die Kenntnisse zu Eichendorff und seiner Zeit vermehrt. Günther Schiwy bewegte die Lücke, die zwischen der „Beschwingtheit des 'Taugenichts' und der berühmten Wanderlieder“ und der Mühsal in Eichendorffs Leben klafft. Mit dokumentarischer Genauigkeit, Detailfülle und Epochenkenntnis zeichnet er auf 700 Seiten die Facetten von Eichendorffs Persönlichkeit nach. Er zeigt den Romantiker, den Essayisten, den Romancier, den Zeitkritiker, den Familienvater, den Beamten und vieles mehr. Seine Intention, „den Laien, denen eine Eichendorff-Bibliothek in der Regel nicht zugänglich ist, das neue, umfassende Eichendorff-Bild [...] so authentisch und nachvollziehbar wie möglich erscheinen zu lassen“, kommt dem Zweck der Eichendorff-Gesellschaft absolut entgegen ...“

Wie komme ich dazu, die Günther Schiwy posthum verliehene Auszeichnung entgegenzunehmen? Ich kenne ihn erst seit ein paar Jahren – genaugenommen seit dem Erscheinen seiner großen Eichendorff-Biographie. Er verehrte mir ein Exemplar und bedachte mich mit einigen weiteren für die eine oder andere deutschsprachige Bibliothek in der oberschlesischen Heimat des Dichters. Ein paar Jahre später, als am ehemaligen Josephskonvikt in Breslau eine an Eichendorff (und seine darin verbrachte Breslauer Schul- und Studienzeit) erinnernde Tafel anzubringen war, suchte ich meinerseits seinen Rat. (In diese Tafel ist übrigens – wie aus dem Beitrag im „Schlesischen Kulturspiegel“ 1/06 zu ersehen – ein Bronzerelief des jungen Eichendorff von der Hand des gleichen Künstlers eingelassen, der die Günther Schiwy jetzt verliehene Medaille gestaltet hat.) Letztes Jahr schließlich ließ Günther Schiwy sich dafür gewinnen, im Eichendorff-Kultur- und Begegnungszentrum in Lubowitz anläßlich der traditionellen Gedenkfeier am Geburtstag des Dichters über „Eichendorffs Aktualität“ zu referieren; Aktualität im Hinblick auf die gegenwärtigen Herausforderungen durch die weltweite Globalisierung, durch Terrorismus und Religionskriege sowie durch Umweltzerstörung und Klimawandel. Der vielbeachtete Vortrag ist mittlerweile in der zweisprachigen (deutsch-polnischen) Zeitschrift „Hefte für Kultur und Bildung“ des Joseph von Eichendorff-Konversatoriums Oppeln abgedruckt worden. Seine Verbundenheit mit Lubowitz brachte Günther Schiwy in der Folge durch eine ansehnliche Spende zum Ausdruck, die er bei seiner Vortragstätigkeit gesammelt hatte und mir für diesen Zweck anvertraute.

Auf diese Gesichtspunkte konnte ich bei der Entgegennahme der Eichendorff-Medaille hinweisen sowie darauf, daß Günther Schiwy am 25. November 2007 – passend zu Eichendorffs 150. Todestag – einen bemerkenswerten Vortrag über Hedwig von Andechs und Joseph von Eichendorff in der Alten Bibliothek des Klosters Andechs gehalten hat. Der Vortrag mit dem Titel „Eine Heroin der Weltgeschichte“ war auch als



Die Eichendorff-Medaille, gestaltet von Walter Kalot, Durchmesser 11 cm.
© Walter Haberland, 2008.



Posthum geehrt mit der Eichendorff-Medaille und dem Eichendorff-Literaturpreis: Dr. Günther Schiwy. Aufnahme: Monika Putz, 2005.

Beitrag zum Gedenken an die Heiligsprechung Hedwigs vor 740 Jahren gedacht. Im Mittelpunkt steht Eichendorffs Entwurf einer Einleitung zur geplanten Lebensbeschreibung der heiligen Hedwig, die er wenige Wochen vor seinem Tod auf Anregung des Fürstbischofs von Breslau zu schreiben begonnen hatte. Für den Dichter ist Hedwig der Inbegriff des mittelalterlichen Menschen, und im Mittelalter sah er ein Modell für die Zukunft Europas. Anstelle des obligaten Preisträgervortrags brachte ich ein paar Abschnitte aus diesem letzten Vortrag Günther Schiwys zu Gehör und übergab dem Auditorium anschließend den Vortragstext in Form einer kleinen, ad hoc hergestellten Broschüre. In dem mit „Kunst und Religion“ überschriebenen letzten Abschnitt heißt es:

„Kunst und Religion gehörten für Hedwig wie für Eichendorff zusammen. [...] Es gibt im Leben Eichendorffs noch ein eindrucksvolles Beispiel für den Zusammenhang der Musik, des Ewig-Weiblichen und der göttlichen Schönheit, ein Zusammenhang, der für Hedwig von Andechs und Joseph von Eichendorff selbstverständlich war und der auch auf ihre Umgebung ausstrahlte.

Am 19. Januar 1847 bedankte sich Clara Schumann bei Eichendorff dafür, daß er ihre musikalische Matinée in Wien besucht hatte, und sie bat ihn auch im Namen ihres Mannes Robert, des Komponisten des berühmten Eichendorff-Zyklus', zum Andenken an ihre Begegnung um eine Handschrift. Die Verse, die Eichendorff daraufhin der Musikerin als einer „Fey“, einer Fee, die Brücken baut ins Land des Schönen, widmete, hätten auch Hedwig von Andechs entzückt. War sie doch bei aller Heiligkeit sicherlich eine schöne Frau geblieben, ganz nach Eichendorffs Herzen.

Es träumt ein jedes Hertz
Vom fernen Land des Schönen.
Dorthin durch Lust und Schmerz
Schwingt wunderbar aus Tönen
Manch' Brücke eine Fey [Fee] –
O! holde Zauberei!“

Der Vortrag wird in den nächsten Quartals-Heften des Eichendorff-Konversatoriums nachzulesen sein.

Günther Schiwy hat – ebenfalls posthum – auch den diesjährigen Eichendorff-Literaturpreis des Wangener Kreises erhalten. *Norbert Willisch*

In memoriam

Albrecht Baehr †

Am 22. Oktober 2008 starb eines der frühesten Mitglieder des Kulturwerkes Schlesien, der Rundfunkjournalist Albrecht Baehr, geboren am 16. September 1917 in Breslau. Nach seinem Kriegsdienst kam er schließlich zum Südwestdeutschen Rundfunk, der ja durch seinen Intendanten Friedrich Bischoff die Tradition des Breslauer Rundfunks fortsetzte. Durch die von ihm gestalteten Sendungen hat er vielen Vertriebenen Mut und Kraft gegeben, indem er ihnen immer wieder gerade die kulturelle Bedeutung des Stammes der Schlesier in Deutschland bewußt machte. Er selbst war besonders der Literatur zugewandt und gab auch vielen schlesischen Schriftstellern nach der Vertreibung eine neue Medienheimat.

Dem Kulturwerk Schlesien war er von den ersten Jahren an verbunden, und so habe ich ihn 1964 auf der ersten Studientagung, an der ich als Referent teilnahm, kennengelernt. Durch seine Aufgeschlossenheit hatte er einen weiten Horizont und ein tiefes Verständnis für die unterschiedlichsten menschlichen Eigenarten. Als Journalist nahm er sich selbst zurück, um die Persönlichkeiten, die er aus Geschichte und Gegenwart vorstellte, ganz zur Wirkung kommen zu lassen. Es war immer eine Freude, mit diesem ebenso gebildeten wie lebenswürdigen Menschen zusammenzusein. So werden wir alle ihn dankbar in guter Erinnerung behalten, so lange wir leben.

Eberhard G. Schulz

Norbert Thiel verstorben

Am 15. Juli 2008 verstarb in Jülich Norbert Thiel. Geboren wurde er am 27. Mai 1940 in der Stadt Liegnitz, mit der er ein Leben lang verbunden blieb. Nach der Flucht in Jülich aufgewachsen, studierte er in Köln und wurde Studienrat für Latein und Griechisch am altsprachlichen Gymnasium in Jülich. Sein ehrenamtliches Engagement galt insbesondere seiner Geburtsstadt, so sammelte er Ligniciana, arbeitete an den Bänden der Liegnitzer Lebensbilder mit und organisierte den Schüleraustausch zwischen Jülich und Liegnitz. 14 Jahre lang war er Vorsitzender der Kreisgruppe der Landsmannschaft Schlesien in Jülich. Mit dem Kulturwerk verbunden war er als Mitglied des Vereins der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien.

In memoriam Dagmar von Mutius

In den Morgenstunden des 5. November 2008 ist in ihrem Hause in Heidelberg-Schlierbach die Schriftstellerin Dagmar von Mutius entschlafen. Sie war eine wunderbare Frau.

Am 17. Oktober 1919 war sie im heutigen Oslo (damals Kristiania) geboren worden, wo ihr Vater als deutscher Gesandter in Norwegen wirkte. Von diesem hoch gebildeten Mann, der später auch deutscher Botschafter in Bukarest war, aber leider schon 1934 gestorben ist, hat sie eine wesentliche Prägung erfahren. Die dadurch angelegte Haltung wurde weiter gefestigt durch ihre Mutter, eine geborene von Bethmann, mit der sie immer verbunden blieb.

Ihre Heimat im engeren Sinne war Schloß Gellenau bei Bad Kudowa in der Grafschaft Glatz. Dieses Gut der Familie von Mutius war ihr besonders ans Herz gewachsen. In Landwirtschaft ausgebildet, widmete sie sich im Krieg der Verwaltung des Gutes und diente dem heimatlichen Boden nach der Besetzung durch Russen und Polen als Landarbeiterin bis 1946. Durch die Vertreibung aus Schlesien kam sie schließlich ins Alte Land in der Nähe von Hamburg, wo sie wiederum auf dem Lande arbeitete, in einem Zentrum des Obst- und Gemüsebaus. In Heidelberg war sie dann als Buchhändlerin tätig, wo sie ihre Kunden durch ihre ausgebreitete literarische Kenntnis und ihr menschliches Einfühlungsvermögen in einer Weise beraten konnte, wie man es heute kaum noch im Buchhandel antrifft.

Den Kern ihres Wirkens jedoch bildete die allmähliche Abfassung bedeutender epischer Werke. Schon in den 60er Jahren publizierte sie bei Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. Ihre Geschichten (z. B. „Versteck ohne Anschlag“) fanden beim Publikum große Anerkennung. Ihr Werk „Wetterleuchten“, das ihr Leben im Krieg und in der Nachkriegszeit zum Gegenstand hat, zeigt ihre Sprachkunst in Behutsamkeit und Klarheit auf dem Höhepunkt. Auf diesem Niveau folgten „Draußen der Nachtwind“ und „Begegnungen am Rande der Tage – Einladung in ein altes Haus“. Diese Meisterin der Sprache war in ihrer ganz auf die Zuwendung zum

Nächsten angelegten Persönlichkeit stets eine Helferin für andere Schriftsteller, die mit dem Verlust der Heimat auch einen großen Teil ihres Publikums verloren hatten. Als geschäftsführendes Mitglied der Jury für den Eichendorff-Literaturpreis des Wangener Kreises und als langjährige Vorsitzende dieser Vereinigung von Schriftstellern und bildenden Künstlern aus dem historischen deutschen Osten hat sie ihren Kollegen die verdiente Anerkennung zu verschaffen gewußt. Wer unter ihrer Leitung aus seinen Schriften lesen konnte, war zumindest um einige Schritte der öffentlichen Wirkung näher gekommen.

Ihre Haltung in allen schweren Schicksalen und Wirrnissen des Lebens war bewundernswert. Geprägt durch evangelisches Christentum und durch humanistische Bildung bestand ihre Ausstrahlung in Hilfsbereitschaft und Bescheidenheit. Man kann auf verschiedene Art Vorbild für andere Menschen sein. Dagmar von Mutius war es in einer Weise, die ebenso anrührend wie unvergeßlich ist.

Eberhard G. Schulz

Neues aus dem MUSEUM FÜR SCHLESISCHE LANDESKUNDE im HAUS SCHLESSEN

Große Krippenausstellung

Ist erst der Heilige Martin durch die Straßen geritten und die letzte Nuß vom Baum gefallen, kann es manch kleiner Erdenbürger kaum noch abwarten, bis endlich das Christkind kommt. Kaum eine Zeit ist mit so vielen schönen (Kindheits-)Erinnerungen verknüpft wie die Advents- und Weihnachtszeit. Von Generation zu Generation werden Bräuche und Gewohnheiten, Krippen und Christbaumschmuck weitergereicht. Bereits zum 15. Mal zeigt Haus Schlesien in einer Sonderausstellung schlesische Weihnachtsbräuche und Krippen.

Im Mittelpunkt der Ausstellung vom 30. November bis 1. Februar 2009 steht wieder die Darstellung des weihnachtlichen Geschehens. Krippen unterschiedlicher Herkunft, zum Beispiel aus Schlesien, Böhmen oder dem Salzkammergut, in allen Größen, die kleinste im Inneren einer Haselnußschale bis zu ein Meter großen Figuren aus einer schlesischen Kirche, und aus unterschiedlichsten Materialien, aus Papier, Holz, Ton, Porzellan u. a., werden in der Ausstellung präsentiert. Jede Krippe an sich ist ein Kunstwerk, und jede ist mit Erinnerungen verbunden.

Neben Christbaumschmuck, typischen Basteleien und Naschereien, sind in der Ausstellung auch mehrere Weihnachtszepter zu sehen. Diese waren in den protestantischen Gemeinden Niederschlesiens verbreitet und haben sich aus den zu festlichen Anlässen üblichen Schaugerüsten entwickelt. Eng verbunden mit den Zeptern war das sogenannte Quempassingen. Es handelt sich um den bis ins 16. Jahrhundert zurückreichenden Brauch, im Weihnachtsgottesdienst den deutsch-lateinischen Wechselgesang „Quem pastores laudavere - Den die Hirten lobten sehr“ zu singen. Die dazu notwendigen vier Chöre stellten in der Regel die Schulkinder, die die Texte in einem selbstgeschriebenen Heft, häufig mit Zeichnungen zur Weihnachtsgeschichte verziert, festhielten.

Auch in diesem Jahr wird zur Einstimmung auf Weihnachten zu Beginn der Schulferien ein Kinderprogramm angeboten (Näheres bitte telefonisch erfragen), vom 26. bis 28. Dezember gilt ein für Familien reduzierter Eintritt.

„Natürlich Oder“ - Ein Fluß wird in Grünberg neu entdeckt

Über die Ausstellung „Natürlich Oder. Ein Fluß wird neu entdeckt“ mit Fotografien von Willy Sinn wurde bereits häufig berichtet, zumal sie - als Wanderausstellung konzipiert - bereits an zahlreichen Orten präsentiert wurde. Das Haus Schlesien zeigt sie nun erstmals in Polen, und zwar seit dem 5. November im Museum des Lebusener Landes in Grünberg. Weitere Stationen werden folgen.

Schlesische Städtebilder

Die Ausstellung "Schlesische Städtebilder" beinhaltet historische Fotografien der Deutschen Fotothek der Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek (SLUB) in Dresden. Mit ihren über zwei Millionen Bilddokumenten ist die Deutsche Fotothek ein Universalarchiv der Kunst- und Kulturgeschichte. Die vom 9. November 2008 bis 22. Februar 2009 im Eichendorff-Saal zu sehende Ausstellung zeigt Schwarz-weiß-Fotografien zahl-



Der Ring zu Jauer mit Laubenhäusern.

reicher bekannter schlesischer Städte vom Anfang des 20. Jahrhunderts. Die damals noch junge Technik des Fotografierens diente in ihren Anfängen mehr dokumentarischen Zwecken als künstlerischen. So wurde in den Fotografien der rasche Wandel der Städtebilder festgehalten. Die teilweise im Auftrag der Kommunen zu Anfang des Jahrhunderts entstandenen Fotografien nutzte man nach dem Zweiten Weltkrieg häufig als Grundlage für den Wiederaufbau der zerstörten Städte.

Zahlreiche schlesische Städte sind im 13. Jahrhundert nach deutschem Recht gegründet worden. Aufgrund der planmäßigen Gründung waren diese gleichmäßig über das Land verteilt und weisen bis heute in ihrer Grundrißform starke Parallelen auf. Die typische im Rahmen der Ostkolonisation entstandene Stadt unterscheidet sich allerdings deutlich von den westlichen Städten. In der Stadtmitte befindet sich ein rechteckiger Marktplatz, Ring genannt, der vom Rathaus und der Pfarrkirche dominiert wird. Davon ausgehend wurde ein gitterförmiges Straßennetz angelegt, dessen Begrenzung die runde Stadtmauer darstellte.

Museum für schlesische Landeskunde, Haus Schlesien, Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter-Heisterbacherrott
Tel. 02244/886-0, Internet: www.hausschlesien.de
Öffnungszeiten: Di-Fr 10-12 und 13-17 Uhr, Sa, So und Feiertage: 11-18 Uhr. Am 24., 25. und 31.12 geschlossen. Am 26.12.08 und 1.1.2009 von 13-18 Uhr geöffnet.

Neues aus dem Oberschlesischen Landesmuseum

Rückblick und neue Ausstellungsvorhaben für 2009

Das zentrale Museum der Oberschlesier in Deutschland hat auch im Jahr 2008 mit einem reichhaltigen Angebot aufwarten können. Hinzu kommen strukturelle Veränderungen und personelle Erweiterungen. Angesichts der rasanten Entwicklung der Medien stellt sich das Oberschlesische Landesmuseum den neuen Herausforderungen, die veränderte Arbeitsstrukturen verlangen. Dafür wurden die räumlichen und technischen Voraussetzungen geschaffen. Durch den Einsatz zeitgemäßer technischer Hilfsmittel werden die informationstechnischen Kompetenzen stetig erweitert. So sind auch im Fachinformationszentrum Schlesien-Mähren-Böhmen (FIZ) Strukturveränderungen weiter vorangeschritten und entsprechen dem neuen Informationsbedürfnis. Erhebliche Bestände an Schriftgut und Archivalien sind jetzt durch Online-Erschließung über den Verbundkatalog Östliches Europa und die Zeitschriftendatenbank in Berlin (ZDB) bekannt.

Gute fachliche Grundlagen für die vielfältigen Aufgaben bietet das qualifizierte Mitarbeiterteam. Mit neuen Fachkräften und durch die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses wird zudem das inhaltliche Spektrum ausgebaut. Erstmals hat die Stiftung Haus Oberschlesien ein „Freiwilliges Soziales Jahr Kultur“ eingerichtet, das Schulabgängern erste

Orientierung in späteren Ausbildungs- oder Studiengängen bietet. Es entstand so eine aufbauende Verwendungsreihe, in der museale Aufgaben und Aktivitäten vermittelt werden können. Das beginnt mit dem Schülerpraktikum, setzt sich nun als einjährige Hospitantz fort und bewährt sich laufend in studentischen Praktika. Perspektivisch ergeben sich daraus die studentische Mitarbeit und dann das zweijährige Volontariat.

Das Fähigkeitsprofil des Oberschlesischen Landesmuseums im Verbund schlesischer Museen erweitert sich deutlich, so daß eine erweiterte Zusammenarbeit mit Partnern in den (ober-)schlesischen Gebieten Polens und Tschechiens möglich sein wird. Schlesien als Ganzes zu kennen, ist eine Voraussetzung, um die Besonderheiten der ober-schlesischen Regionen öffentlich bewußt zu machen. Geschichte und Gegenwart werden dabei in einer großen gesellschaftlichen Bandbreite betrachtet. Die Stiftung wendet sich daher bevorzugt mit den Mitteln des Museums und durch das Mitarbeiterteam einem breiteren, publikumswirksamen Themenspektrum zu. Aufwendige Gestaltungen unter Berücksichtigung neuer Medientechnik und Einbeziehung vieler auswärtiger Leihgeber erfordern ein hohes Maß an Ausstellungslogistik und -koordination.

Das neue Konzept hat sich bewährt, wie ein Blick auf die Sonderausstellungen des Jahres 2008 zeigt. Dies gilt in besonderem Maße für die große Ausstellung „Anfang und Ende Preußens in Schlesien. Militärgeschichte und baugeschichtliche Streifzüge“, die sich als Publikumsmagnet erwies und deshalb als abgewandelte, zweisprachige Tafelfassung auf Wanderschaft ging nach Jauer, Glatz, Cosel und Torgau. Nächste Station ist das Museum in Rybnik (3.12.2008-25.2.2009), weitere werden folgen. Einen Beitrag zur Europafußballmeisterschaft bot die Ausstellung „Oberschlesier in der deutschen und polnischen Fußball-Nationalmannschaft – gestern und heute. Sport und Politik in Oberschlesien im 20. Jahrhundert“, die vom Haus der deutsch-polnischen Zusammenarbeit in Gleiwitz übernommen wurde. Im Mittelpunkt der Veranstaltungen stand das 25jährige Jubiläum des Oberschlesischen Landesmuseums. Darauf blickte die große Sonderausstellung „Ein zehnfach interessantes Land“ zurück, hat das Hösel-Museum in den 25 Jahren seines Bestehens doch mehr als 200 inländische und rund 50 ausländische Sonderausstellungen zu den unterschiedlichsten Themen realisiert. Weitere Ausstellungen des vergangenen Jahres widmeten sich der Oder, textiler Kunst aus Oberschlesien sowie der historischen Fotografie in Oberschlesien.

Nach den eingangs beschriebenen strukturellen Veränderungen können nun auch viele aufwendige Ausstellungsprojekte und Vorhaben angegangen werden. Der folgende Überblick informiert über die weiteren Planungen im Jahr 2009.

„Beste Qualität zu zivilen Preisen“ – mit diesem Slogan warb eine schlesische Porzellanfabrik Ende des 19. Jahrhunderts für ihre Produkte. Die gleichnamige Ausstellung des Schlesischen Museums zu Görlitz „Beste Qualität zu zivilen Preisen“ - Schlesisches Porzellan seit 1820“ zeigt das Oberschlesische Landesmuseum vom 30.11.2008-8.3.2009 (vgl. Schlesischer Kulturspiegel 2008, S. 46).

Im Jahr 2009 jährt sich der Geburtstag des bekannten Zoologen, Tierarztes und Verhaltensforschers Bernhard Grzimek zum 100. Mal. Dieses Jubiläum ist für das Oberschlesische Landesmuseum ein willkommener Anlaß, in der großen Sonderausstellung „Bernhard Grzimek. Ein Porträt“ Leben und Werk dieser bedeutenden Persönlichkeit vorzustellen (22.3.-12.7.2009). Grzimek, 1909 in Neisse geboren, wurde durch sein unermüdeliches Engagement für die Tierwelt weltbekannt. Den Direktor des Frankfurter Zoos trieb es nach Afrika und in viele andere Länder, in denen er sich für die Erhaltung der Natur und den Schutz der Tiere einsetzte. Dabei nutzte er geschickt das Medium Fernsehen und schaffte es, etwa durch die Sendereihe „Ein Platz für Tiere“ die Nation zu fesseln. Der Besucher begibt sich in der Ausstellung auf Grzimeks Spuren, von der Vergangenheit bis in die Zukunft, von Oberschlesien bis Afrika.

Schlesien wird nach Westen weitgehend natürlich durch Gebirge begrenzt. Die Ausstellung „Beliebt und sehenswert. Die Beskiden als Natur- und Kulturlandschaft“ (26.7.-25.10.2009) stellt in einem weiten historischen und thematischen Bogen diese schlesischen und mährischen Landschaften beiderseits der Gebirgskette vor. Dabei richtet sich der Blick gleichermaßen auf landschaftliche Strukturen und kulturelle Zeugnisse.

Luftfahrt, Luftsport und Luftkrieg sind unterschiedliche Aspekte, die zur Entwicklung des 20. Jahrhunderts gehören. Besonders zur Entwicklung des Segelfluges hat Schlesien wichtige Aspekte beigetragen. In der großen Sonderausstellung „Adler über Schlesien. Ereignisse und Pioniere der Luftfahrtgeschichte“ (8.11.2009-21.2.2010) macht das Oberschlesische Landesmuseum mit Flugtagen, Flugzeugen und Flughäfen bekannt.

Zentrales Ausstellungsobjekt und optischer Bezugspunkt der Ausstellung wird das sogenannte „Grunau-Baby“ sein – ein Segelflugzeug, das im schlesischen Dorf Grunau konstruiert wurde.

Das Sockelgeschoß des Oberschlesischen Landesmuseums bietet Platz für kleinere Wechselausstellungen. Hier läuft noch die Ausstellung zum Thema Gesellschaftsspiele mit schlesischem Bezug (9.11.2008-1.3.2009). Unter dem Titel „Wir spielen mit! Von Karten-, Würfel- und Brettspielen“ stellt die Präsentation aus dem großen Angebot verschiedenartiger Gesellschaftsspiele Kartenspiele – hauptsächlich Lehrquartette – sowie Würfel-, Brett- und Lottospiele vor (vgl. Schlesischer Kulturspiegel 2008, S. 45f.).

Ab dem 15. März 2009 wird das Oberschlesische Landesmuseum zur „Baustelle Heimat“ (bis 17.5.2009). Es zeigt die gleichnamige Ausstellung des Museums für Sächsische Volkskunst in Dresden. Heimat. Was ist das? Eine Gegend, ein Gefühl, ein Geruch? Ist Heimat ein Tabu, eine Illusion oder eine Herausforderung? In Bezug auf Oberschlesien erhält der aktuelle Begriff „Heimat“ eine ganz besondere Dimension. Flüchtlinge, Vertriebene, Spätaussiedler, Daheimgebliebene oder Zugezogene, jüngere oder ältere Menschen – jeder versteht etwas anderes unter Heimat.

Die Odermetropole Breslau und einige ihrer bedeutenden Einrichtungen stehen im Mittelpunkt der Ausstellung „Partner Breslau“ (24.5.-26.7.2009). So sind wichtige gesamt-schlesische Organisationen im heutigen Wrocław ansässig bzw. waren in Breslau beheimatet gewesen. Das Kunsthistorische Institut der Universität Breslau stellt sich als bedeutsame Forschungseinrichtung und Partner vor.

Die Beziehungen zwischen Oberschlesien und dem Ruhrgebiet sind vielfältig und reichen zurück bis in die Anfänge der Industrialisierung der beiden Regionen. Die Ausstellung „Im Auftrag Seiner Majestät. Die Reise des Oberbergrats Friedrich Wilhelm von Reden von Oberschlesien ins Ruhrtal“ (9.8.-15.11.2009) zeigt dies am Beispiel einer bedeutenden ober-schlesischen Persönlichkeit: des Oberbergrats Friedrich Wilhelm von Reden. 1782 reiste er im Auftrag Friedrichs II. ins Ruhrtal, um dort eingehend über den Steinkohlenbergbau Bericht zu erstatten. Zu dieser Zeit



Eine Reise ins Riesengebirge, Spiel aus dem Verlag Joseph-Scholz-Mainz, um 1900. Privatbesitz.

Aufnahme: Oberschlesisches Landesmuseum Ratingen.

befand sich der Bergbau im Ruhrtal noch in den Anfängen, während der Bergbau in Schlesien bereits eine höhere technische Entwicklungsstufe erreicht hatte. Diese Reise ist Ausgangspunkt der Ausstellung. Bilder, Pläne, Dokumente und Modelle rufen die Persönlichkeit Redens in Erinnerung und stellen mit dem Ruhrgebiet und Schlesien zwei wichtige europäische Montanregionen an der Schwelle zur Hochindustrialisierung vor. Die Ausstellung wurde konzipiert vom LWL-Industriemuseum in Dortmund.

Auf die Advent- und Weihnachtszeit stimmt ab dem 29. November 2009 eine Ausstellung über „Krippen polnischer Künstler aus der Sammlung Kappert in Essen“ (bis Ende Januar 2010) ein.

2009 feiert die Landsmannschaft der Oberschlesier (LdO) ihr 60-jähriges Jubiläum – Grund genug, um in der Ausstellung „Wirken für die Menschen. 60 Jahre Landsmannschaft der Oberschlesier“ auf die vielfältigen Aktivitäten der LdO zurückzublicken (9.8.-15.11.2009). Die LdO vertritt die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Interessen der Oberschlesier in der Bundesrepublik Deutschland. Die Gründung der Stiftung Haus Oberschlesien erfolgte auf Initiative der LdO. Das Verhältnis zu Stiftung und Museum ist geprägt durch eine gute, langjährige Zusammenarbeit. Viele gemeinsame Projekte sind im Laufe der Jahre entstanden. Der Blick geht in der Ausstellung auch zurück auf die Vorläuferorganisationen nach dem Ersten Weltkrieg. Mitglieder kommen zu Wort.

So bietet das Oberschlesische Landesmuseum auch im Jahr 2009 ein vielseitiges Ausstellungsprogramm, das durch viele begleitende Veranstaltungen ergänzt wird. Thematische Schwerpunkte im übernächsten Jahr sind die „Säkularisation im preußischen Schlesien“ – die „Aufhebung schlesischer Klöster“ jährt sich 2010 zum 200. Mal –, eine große Ausstellung über „Glanzpunkte schlesischer Keramik“ mit Fayencen aus den Manufakturen Proskau und Glinitz sowie „Verbindungen NRW-Oberschlesien. Von Patenschaften zu Partnerschaften“, eine Ausstellung im Rahmen von „Ruhr 2010. Kulturhauptstadt Europas“.

Susanne Peters-Schildgen



Kulturkreis München am 29. Oktober 2008, wobei der Kabarettist auch selbst vom Band sprach und so akustisch in Erscheinung trat.

Durch seine scharfen, hintergründigen Kritiken und doppelbödigen politischen Witze, von denen niemand verschont bleibt, bekommt er nicht nur im Nationalsozialismus Schwierigkeiten und lernt sogar Gefängnisse und eine Irrenanstalt von innen kennen. Finck kommentiert auf seine satirische Art die damalige Situation nach der kurzzeitigen Schließung seines Kabarets „Die Katakombe“ in Berlin bei der Wiedereröffnung wie folgt: „Gestern waren wir zu. Heute sind wir wieder offen. Wenn wir morgen zu offen sind, sind wir übermorgen wieder zu.“ Hatte er einen Spitzel im Zuschauerraum entdeckt, was nicht selten vorkam, so fragte er ihn von der Bühne: „Spreche ich zu schnell? Kommen Sie mit? - Oder muß ich mitkommen?“ Doch die berechnete, gut pointierte Kritik bringt ihm auch Freunde, Befürworter und Gönner bis in die höchsten Kreise, so daß das Schlimmste stets verhindert werden kann. Er plaudert, stottert, serviert Pointen, indem er sie verschluckt, manche wirken mit Zeitzünder erst, nachdem schon die nächste eingeschlagen hat. Finck schießt seine Pointen fächerförmig ab. Zuerst kommt ein überraschender Knall, und wer nicht sofort mitbekommt, wofür es geht, dem wird es erklärt, aber unter Benutzung von Anschauungsmaterial. Da werden sozusagen noch einmal kleinere Übungspointen abgeschossen. Als Meister der Halbsätze fordert er volle Konzentration von seinem Publikum, das ihn stets mit Lachsalven und überschwänglichem Beifall belohnt. - Das politische Kabarett braucht eine Angriffsfläche. Nach dem Krieg und der Besatzungszeit fehlte die Gefahr und der Nervenkitzel. Als Kabarett durch das Fernsehen zum Massenvergnügen wird, hört Werner Finck auf, Kabarettist zu sein.

Nachdem Werner Finck zu Beginn seiner Laufbahn mit der Schauspielerei Schiffbruch erlitten hatte („... sprach den Hamlet so eindrucksvoll vor, daß man ihn sofort als jugendlichen Komiker engagierte.“ – „Der ehrlichste Rat, den ich Ihnen geben kann: Gehen Sie ab vom Theater.“), wurde er im fortgeschrittenen Alter doch noch ein begehrter Nebenrollendarsteller. In ca. 50 Spielfilmen war er mit seiner ihm eigenen Mimik und Sprache (natürlich schlesisch - mit Unterbrechungen – „Mattel ging mit Kall in den Gatten“) das Salz in der Suppe, der komische Typ (Zahnarzt, Rechtsanwalt, Biologieprofessor usw.), über den man am meisten gelacht hat.

Die Frage „Genie oder Narr?“ blieb offen. Jeder der vielen Besucher konnte sich am Ende des Lichtbildervortrages selbst eine Antwort geben. So wurde anhand vieler Bilder und Dokumente aus dem Leben und von der Bühne Werner Finck als Kabarettist, Conférencier, Rundfunkkommentator, braver Soldat, Schauspieler, Gesellschaftsgründer, Schriftsteller und Buchautor zum Vergnügen des Publikums vorgestellt. *Wolfgang Hartmann*

Schlesischer Kulturkreis München

Programm 2009

Der Schlesische Kulturkreis München führt seine Veranstaltungen bei freiem Eintritt stets im Rhaetenhaus München, Luisenstraße 27, zwischen Hauptbahnhof und Königsplatz (U- und S- Bahn), jeweils mit Beginn um 14 Uhr durch. Die Leitung liegt bei Dipl. Ing. Wolfgang Hartmann, Tel. 08131/8 55 03. Für das kommende Jahr sind folgende Vorträge geplant:

28. Januar: „Typisch Schlesisch!“ Wahres und Sonderbares aus Schlesien und über die Schlesier.

25. Februar: Eisenguß und Eisenkunstguß aus Oberschlesien. „Gold gab ich für Eisen“.

25. März: Heimat - was ist das? Betrachtungen in Wort und Lied.

29. April: Deutsche Schutzgebiete. Deutsche Kolonien in aller Welt - mit vielen Lichtbildern.

27. Mai: Die Walzerkönige Strauß (Vater, Söhne und Enkel) und Schlesien mit Musikbeispielen in Lied und Ton mit Prof. Edith Urbanczyk (Sopran) und Gernot Sieber (Klavier).

24. Juni: Die dreizehn schlesischen Nobelpreisträger: Alfred Nobel und seine Stiftung.

29. Juli: Keramik, Steingut und Porzellan aus Schlesien. Schlesien, Land des guten Tones und des weißen Goldes!

August: Keine Veranstaltung

30. September: Beginn des Zweiten Weltkrieges vor 70 Jahren! Was geschah vorher? Eine Analyse der Ursachen.

28. Oktober: Erinnerungen an den schlesischen Schauspieler Georg Thomalla. Zum 10. Todestag von Deutschlands Zappelphilipp.

25. November: Warten auf's Christkind - die Entstehung der Adventkalender, Vorboten des schönsten Festes im Jahreslauf.

Dezember: Keine Veranstaltung.

Werner Finck - Genie oder Narr?

Mit einer Kurzbiografie des bekannten Humoristen Werner Finck (Görlitz 2.5.1902 – 31.7.1978 München) aus der Feder des schlesischen Heimatdichters Erich A. Franz begann Wolfgang Hartmann seine Gedenkveranstaltung anlässlich des 30. Todestages von Werner Finck im Schlesischen

Neue „Gerhart-Hauptmann-Blätter“

Als Sonderheft 2008 der „Gerhart-Hauptmann-Blätter“ erschien eine Arbeit von Arne Gustavs „Gerhart Hauptmann in Polen“. Es handelt sich um einen Nachdruck aus dem deutsch-polnischen Sammelband zum 60. Geburtstag des Germanisten Krzysztof A. Kuczyński, der im Verlag der Fachhochschule Płock herauskam. Arne Gustavs hat dafür die polnischen Zitate übersetzt, so auch das letzte Interview mit Gerhart Hauptmann, das der Journalist Stefan Trzcinski am 1. Januar 1946 im Wiesenstein führte. Es wurde am 13. Januar im niederschlesischen „Pionier“ veröffentlicht und war bisher nicht auffindbar. Arne Gustavs entdeckte das Original im Nachlaß Margarete Hauptmanns in der Staatsbibliothek Berlin und übersetzte es für dieses Heft. Die „Gerhart-Hauptmann-Blätter“ werden kostenlos an die Mitglieder der Gerhart-Hauptmann-Gesellschaft versandt. Interessenten können sich an den Autor in 16341 Panketal/Zepernick, Goslarer Str. 4 wenden.

Gerhart Hauptmanns Fragment „Das Hirtenlied“

Aus den von der Bibel angeregten Dichtungen Gerhart Hauptmanns ragt „Das Hirtenlied“, eines seiner größeren dramatischen Fragmente (s. „Genesis“ 29f.), auch wegen seiner editorischen und inszenatorischen Geschichte hervor. Nach Felix A. Voigt ist dieses „tiefe, edle und von raffaelischer Schönheit umgebene Werk eines der klassischen Fragmente unserer Literatur“. Vorspiel und 1. Akt, auch Teile eines weiteren Aktes, müssen nach Voigt schon bis zum 17. März 1889 in Berlin entstanden sein. Anregung sei ein Traum im Januar gewesen, der ihn in eine idyllische Landschaft mit Rinderherden, Sennhütten, Hirten und Hirtinnen führte. Dieses Traumerlebnis verdichtete sich zu einem Dramenentwurf, der zunächst den Titel „Patriarchenluft“ hatte.

Auf der Italienreise vom 13. März bis Mitte Mai in Rovio und Trezzano entsteht neben anderen Arbeiten der Hauptteil der Dichtung. Bei ihm ist Moritz Heimann, später Lektor des S. Fischer Verlages. Im April kommt seine neue Lebensgefährtin Margarete Marschalk. In einem Umschlag mit der Aufschrift „Trezzano 5. Mai 1898. Dieses ist mein Eigentum! M.M.“ fand Voigt noch verschiedene Entwürfe. In Berlin-Grunewald wird die Arbeit im Juni fortgesetzt, auch im September und Oktober. Ansätze zur Weiterführung gab es noch 1899. Mitte April entwirft er in Rovio weitere Szenen. Doch dann bricht er die Arbeit ab. „Die rechte Stimmung ist endgültig dahin, die idyllischen Tage von Trezzano sind vorüber, das ‚Hirtenlied‘ bleibt Fragment“ (F. A. Voigt).

Hauptmann hat den Anfang der Dichtung bereits 1904 veröffentlicht in der „Neuen Rundschau“ des S. Fischer Verlegers, am 25. Dezember 1906 erschien eine weitere Szene in der Weihnachtsbeilage der Berliner „National-Zeitung“. In der ersten Werkausgabe von 1905 waren auch die Fragmente „Helios“ und „Das Hirtenlied“ enthalten (Bd. 8). Eine Liebhaberausgabe in 400 Exemplaren mit 17 Bildern von Ludwig von Hofmann kam 1921/22 sowie 1924 bei Carl Reissner in Dresden (646 Verse) heraus. Der Text endete mit Labans Heiratsversprechen für Rahel an Jakob, der sieben Jahre um sie diente:

„Du bittest viel ...
Gott schuf in allen seinen Himmeln nichts,
das so glücklich könnte sein, wie sie:
Und alle seine Süße ruht beschlossen
in dieses Kindes Schoß – doch – nimm sie hin!“

1932 veröffentlichte C. F. W. Behl „Paralipomina zum ‚Hirtenlied‘. Acht unveröffentlichte Szenen“ bei der Maximiliangesellschaft in Berlin (300 Exemplare, 586 Verse). Doch erst 1935 gab Felix A. Voigt in Breslau den Gesamtbestand auf Grund des handschriftlichen Archiv-Bestandes heraus. Dabei ordnete er die Texte ungeachtet der Entstehungszeit in eine chronologische Folge bis in den 4. Akt (1700 Verse). Die Centenar-Ausgabe bringt die Texte wieder in den Entstehungsstufen (CA Bd. VIII, S. 531-695). Für die private Lektüre vermittelt die Voigt-Ausgabe mit dem profunden Nachwort den tiefsten und glücklichsten Eindruck.

Schon 1906 haben Schüler im Theater an der Wien die damals bekanntesten Teile erstmals gespielt, dann, 1912 zu Hauptmanns 50. Geburtstag,

waren es Berliner Studenten unter der Leitung von C. F. W. Behl. 1916 wurde es zusammen mit Strindbergs Einakter „Das Band“ in der Wiener Volksbühne und 1920 mit Hölderlins „Empedokles“ im Weimarer Nationaltheater unter der Regie von Ernst Hardt und 1922 im Schauspielhaus Hannover aufgeführt.

Für den Dramatiker Hauptmann habe ich mich früh begeistert. Als Bibliothekar in Mühlhausen/Thüringen entdeckte ich die „Hirtenlied“-Ausgabe von 1924 und besorgte mir per Fernleihe die „Paralipomina“ von 1932. Mit einem Literaturkreis des Kulturbundes veranstaltete ich eine szenische Lesung. Hauptmann wurde damals in der DDR vor allem wegen seiner realistisch-kritischen Dramen geschätzt, das spätere Schaffen mißachtet. Hans Mayer nannte ihn daher vor seinen Leipziger Studenten sogar „mittelpunktlos“, brachte jedoch 1952 eine vierbändige Dramenauswahl heraus. Die kontroverse Diskussion und die Lesung, u.a. mit dem jungen Schriftsteller Siegfried Pischtmann, veranlaßte mich zu einem Aufsatz über „Das Hirtenlied“, der in Heft 10/1955 der „Neuen deutschen Literatur“ erschien.

Dabei ging es mir zentral um die Problematik des Künstlers, wollte ich Hauptmanns prinzipielle Haltung herausstellen. Deshalb habe ich aus dem Vorspiel zitiert. Dem Maler, der seit 20 Jahren um ein Bild „Rahel am Brunnen“ ringt, hält ein Engel vor: „Wie willst du malen, was du nie gesehen hast?“ und fordert ihn auf, ihm in biblische Zeiten zu folgen. Doch der Künstler weigert sich. „Was hält dich noch?“ fragt der Engel. „Das Werk, darum ich lebte ... Was denn rechtfertigt mich, wenn nicht mein Werk?“ – „Rechtfertigung vor wem?“ fragt der Engel. Der Künstler antwortet: „Vor meinen Brüdern.“

Das Fragment basiert auf der Geschichte Jakobs, der sieben Jahre um Rahel dient. Doch bei der Hochzeit wird er von ihrem Vater mit deren Schwester Lea betrogen. Rasend stürmt er vor und fordert sein Recht, fordert Rahel. Damit endet das Fragment. Mein Schlußsatz: „Er bricht die Arbeit daran ab und schreibt sein klassisches Drama ‚Fuhrmann Henschel‘“ wurde von der Redaktion gestrichen. Prompt veröffentlichte die Naturalismus-Spezialistin Ursula Münchow in der NDL einen Aufsatz ‚Hirtenlied‘ oder ‚Fuhrmann Henschel‘“. Dabei wußten wir beide nicht, daß Hauptmann dieses Werk schon vorher entworfen und begonnen hatte, nur die Endfassung 1889 fertigstellte. Felix A. Voigt soll das letzte Wort haben, für ihn (und für andere) gehört „Das Hirtenlied“ zu den bedeutsamsten und schönsten Schöpfungen Gerhart Hauptmanns. „Eine mit Ernst gemischte Heiterkeit, eine graziöse Anmut vereinigt sich mit einem Ringen um letzte Probleme schöpferischen Menschentums überhaupt, und der Wohlklang der Verse bleibt dem Hörer unvergeßlich im Ohr.“

Heinz Dieter Tschörtner

DAS HIRTENLIED / EIN FRAGMENT



VON GERHART HAUPTMANN

Titelillustration zu dem Buch Gerhart Hauptmann: Das Hirtenlied. Ein Fragment. Dresden 1924. Holzschnitt von Ludwig von Hofmann.

25 Jahre Gerhard-Möbus-Institut für Schlesienforschung

Am 6. Dezember 1982 wurde das Würzburger Gerhard-Möbus-Institut von Professoren unterschiedlicher Fachrichtungen aus Würzburg, Duisburg und Mainz aus der Taufe gehoben. Unter der Schirmherrschaft von Oberbürgermeisterin Dr. Pia Beckmann konnte die Forschungseinrichtung kürzlich ihr 25jähriges Bestehen feiern: anlässlich dieses Jubiläums fand am 17. November 2007 in den Würzburger Greisinghäusern ein Festsymposium statt, dessen musikalische Umrahmung (u. a. Vertonungen von Eichendorff-Gedichten) von Jana Baumeister (Gesang), Franziska Leicht (Violine und Klavier) sowie Ursula Leicht (Klavier) übernommen wurde.

Prof. Dr. Dr. Dr. Gundolf Keil, der geschäftsführende Vorstand des Instituts, begrüßte zunächst Ehrengäste aus Politik und Gesellschaft und verlas dann eine Vielzahl von Grußbotschaften befreundeter Institutionen und Forschungspartner aus dem In- und Ausland. Von Seiten der Stadt Würzburg gratulierte deren Erster Bürgermeister Dr. Dr. Adolf Bauer und verwies in seinem Grußwort auf die seit Jahrhunderten bestehenden engen Beziehungen Frankens zur Oder-Region, wobei er abschließend die Leistungen des Möbus-Instituts hinsichtlich der Erforschung zahlreicher mittelalterlicher Fachtexte, die in dieser Region entstanden sind, würdigte, die gute Betreuung ausländischer Studenten vermerkte und auch die vielfältige grenzübergreifende Zusammenarbeit mit Forschern und Universitäten aus Polen, Tschechien, der Slowakei und Rußland lobend hervorhob.

Prof. Dr. Martin Černohorský, Mitglied der tschechischen Rektorenkonferenz und langjähriger Rektor der Schlesischen Universität zu Troppau, erinnerte sodann an die vielfältige Unterstützung, die das Institut der Universität seit deren Gründung 1991 gewährt hatte, und akzentuierte insbesondere das in Grätz bei Troppau gemeinsam veranstaltete Symposium zur Geschichte Österreichisch-Schlesiens; er wies auf die zahlreichen Aktivitäten des Instituts hin, die den Abschluß eines Partnerschaftsvertrages im Jahr 1997 zwischen den Universitäten Troppau und Würzburg vorbereiteten, und erwähnte schließlich die fachliche Unterstützung beim Aufbau der Deutschen Bibliothek, welche an der Troppauer Universität im September 1997 eingeweiht werden konnte. Sein besonderes Anliegen war, das Würzburger Schlesienforschungsinstitut in seiner wissenschaftlichen Einzigartigkeit sichtbar zu machen und in seiner interkontinentalen Wirkungsgeschichte zu umreißen. Anschließend würdigte er die vorbildliche, nun schon über 15 Jahre andauernde Zusammenarbeit und verließ als äußere Zeichen seiner Dankbarkeit und stellvertretend für alle Beteiligten dem Instituts-Vorsitzenden Prof. Gundolf Keil nach Verlesen eines Glückwunschschreibens des amtierenden Rektors Prof. Rudolf Žáček die Silberne Ehrennadel der Universität und überreichte mit den abschließenden Worten "Quod bonum, felix, faustum fortunatumque Institutioni Gerhard-Möbus-Institut eveniat" die Partitur der Fanfaren-Suite der Schlesischen Universität.

Auf die grenzüberschreitende Tätigkeit des Möbus-Instituts im Zeichen eines „beträchtlichen Zusammengehörigkeitsgefühls in der Mitte Europas aus langer Tradition“ hob auch Dr. Walter Rösner-Kraus, zuständiger Vertreter des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen aus München ab, als er die Glückwünsche der Bayerischen Staatsregierung und insbesondere der Stellvertretenden Ministerpräsidentin Christa Stewens überbrachte; den vom Möbus-Institut praktizierten Austausch mit Wissenschaftlern aus West und Ost bezeichnete er als 'beispielhaft'. Der Leitende Ministerialrat zeigte sich desgleichen beeindruckt vom breiten Spektrum der wissenschaftlichen Projekte und lobte die Mitwirkung des Instituts bei der Errichtung von Instituten, Bibliotheken und Lehrstühlen für die östlichen Nachbarn. Abschließend richtete er die Bitte an die Universität Würzburg, „alles zu unternehmen, um die Arbeit dieser Einrichtung zu sichern“ und „aus eigener Überzeugung in entsprechende Aufgaben einzutreten“, wann immer sich die Gelegenheit biete.

Im Grußwort von Sabine Deres, der entsprechenden Referatsleiterin beim Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM), wurde auf die vielfältigen interdisziplinären und transregionalen Tätigkeitsfelder des Instituts verwiesen, wobei man wohlwollend zur Kenntnis nahm, daß die Wertschätzung für die Arbeit dieser Forschungseinrichtung immer wieder auch in zahlreichen Ehrungen und Auszeichnungen des In- und Auslandes zum Ausdruck gekommen ist. Insbesondere hob Sabine



Beim Festsymposium des Gerhard-Möbus-Instituts für Schlesienforschung in Würzburg (v.l.n.r.): vordere Reihe: Bürgermeister Dr. Adolf Bauer, Min.-Rat Dr. Walter Rösner-Kraus, Prof. Dr. Martin Černohorský, Prof. Dr. Peter Herde; hintere Reihe: Prof. Dr. Josef Joachim Menzel, Min.-Rat Dr. Jürgen Martens, Prof. Dr. Peter Baumgart, Prof. Dr. Karl Borchardt, Prof. Dr. Dr. Dr. Gundolf Keil. Aufnahme: Hilde-Marie Groß.

Deres die Edition und Erschließung mittelhochdeutscher Fachprosatexte aus Ostmitteleuropa hervor. Hervorgehoben wurde des weiteren die Kooperation des Möbus-Instituts mit den Universitäten Troppau und Mährisch Ostrau, die dazu beigetragen habe, daß „zahlreiche Studierende aus Tschechien auf dem Wege des Austausches nach Deutschland gekommen sind.“ Durch die vom Institut aus erfolgte Betreuung von Habilitationen, Promotionen und Magister-Arbeiten würden auch „jüngere Wissenschaftler verschiedener Disziplinen an die Erforschung der historischen deutschen Kultur- und Siedlungsgebiete herangeführt.“ Die Gratulation des Bundesbeauftragten schloß mit dem Wunsch, daß die Arbeit des Instituts „in ihrer wissenschaftlichen Professionalität und im Sinne des völkerverbindenden Engagements fortgesetzt werden möge.“ Ministerialrat Dr. Jürgen Martens, der das entsprechende Grußwort verlas, skizzierte abschließend aus seinen persönlichen Erinnerungen noch einige Facetten aus den Anfangstagen des Instituts und wünschte der Leitung wie auch allen Mitarbeitern für die Zukunft „allen nur denkbaren Erfolg“ und die Fortsetzung des eingeschlagenen Weges.

Auch der Vorsitzende der Historischen Kommission für Schlesien, Dr. Dr. Winfried Irgang, dankte dem Institut für die „Jahre fruchtbarer und ergebnisreicher Zusammenarbeit“ und wünschte deren Fortsetzung. In diesem Sinne sprach sich auch der Vorsitzende der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat, Prof. Eberhard Günter Schulz, aus, der die akademische Stellung des Instituts und seine Bedeutung für grenzübergreifenden Austausch und Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses betonte.

In zwei Vorträgen wurden sodann Werdegang und Entwicklung des Instituts ausführlich geschildert: Prof. Josef Joachim Menzel berichtete über die Gründung und die Anfänge des Instituts, während der Vorsitzende, Prof. Keil, die Entwicklung des Möbus-Instituts von 1986 – seit der Anerkennung als AN-Institut der Universität Würzburg – bis in die Gegenwart nachzeichnete.

Den zentralen Festvortrag zur Rolle Schlesiens als Nebenland der böhmischen Krone übernahm Prof. Karl Borchardt aus München, wobei er auch auf die von ihm mitgetragenen Untersuchungen zu Breslau und Georg von Podiebrad einging. In seinen Ausführungen klangen auch die Forschungsergebnisse des Brünner Historikers Martin Wihoda an, der mehrere Jahre als Stipendiat am Möbus-Institut gearbeitet hatte. Borchardt schloß seine Ausführungen mit einem Ausblick auf Stand und Chancen der Forschung. Für das Möbus-Institut regte er als mögliche Aufgaben die Fortsetzung des Schlesischen Urkundenbuchs für das 14. und 15. Jahrhundert und die Edition des Karolinischen Katasters für das frühe 18. Jahrhundert an sowie vielleicht auch die Edition von Texten, Bildern und Karten zu erwägen, die es erlauben könnten, das historische Schlesien virtuell sichtbar zu machen und dessen Eigenart zu erfassen. Die entsprechenden Quellenschließungen setzten allerdings nachhaltig gesicherte Arbeitsmöglichkeiten aufgrund langfristiger gewährter Forschungsmittel voraus.

In seiner Zusammenfassung dankte der Vorsitzende allen Anwesenden und erwähnte dabei die Polnische Akademie der Wissenschaften, die durch gemeinsame Forschungsprojekte und ein in Warschau veranstaltetes Sym-

posion dem Institut hochrangige Publikationsmöglichkeiten in Polen eröffnete. Sein Dank richtete sich auch an die Lomonossow-Universität zu Moskau, deren Germanistik ein gemeinsames Forschungsprojekt vor kurzem für das Institut zum Abschluß brachte. Prof. Keil vergaß des weiteren nicht, die Verbindungen zu den Klassischen Altertumswissenschaften und zur Neuphilologie in der Slowakei zu erwähnen, und hob auch auf die Kooperative mit skandinavischen (Upsala) und amerikanisch-kanadischen Universitäten ab (Philadelphia, Toronto, London/Can.). Prof. Baumgart, der stellvertretende Vorsitzende, wünschte in seinem Schlußwort, daß es dem Möbus-Institut gelingen möge, auf einer soliden finanziellen Basis unbeschadet aller Schwierigkeiten seine Projekte auch in Zukunft erfolgreich weiterführen zu können.

Das Festsymposium wurde begleitet durch eine umfangreiche Ausstellung, die das Gesamtan und Veröffentlichungen des Instituts zeigte und auch die Unterrichtstätigkeit sowie die Symposien dokumentierte. Mit einem Empfang in der Ignaz-Neumann-Stube – umrahmt von Dvořáks Walzer op. 54 Nr. 4 – klang das mit Unterstützung der Stiftung Kulturwerk Schlesien durchgeführte Symposium aus. Eine Broschüre, in der die Festbeiträge im Wortlaut erscheinen, ist in Vorbereitung. *Hilde-Marie Groß*

Ringvorlesung des Gerhard-Möbus-Instituts

Wie in den vergangenen Jahren veranstaltet das Gerhard-Möbus-Institut für Schlesienforschung an der Universität Würzburg auch im laufenden Wintersemester wieder seine interdisziplinär ausgelegte Ringvorlesung „Gestalten und Ereignisse der schlesischen Geschichte, Kultur und Wissenschaft“ und möchte auf diesem Weg ein breites Publikum mit schlesischen bzw. ostmitteldeutschen Themen vertraut machen. Die folgenden Vorträge mit anschließender Diskussion finden jeweils dienstags um 19.30 Uhr im Hörsaal der Alten Augenklinik, Röntgenring 12, statt. Interessierte Zuhörer sind herzlich willkommen.

18.11.2008: Prof. Dr. Enno Bünz, Leipzig/Dresden: Schlesische Studenten an der spätmittelalterlichen Universität Leipzig. Studierendenmobilität in geschichtlicher Perspektive

09.12.2008: Dr. Michael Hirschfeld, Vechta: Zwischen Preußens Königen und Prags Erzbischöfen: Zum Verhältnis von Staat und Kirche in der Grafschaft Glatz 1740-1945

13.01.2009: Dr. Lucian Schiwietz, Leipzig: Zwischen Eisenschmelze und Notepult – Die Familie Mendelssohn in Schlesien

03.02.2009: Prof. Dr. Louis Ferdinand Helbig, Les Echelles: Die Beziehung zwischen Erhart Kästner und Gerhart Hauptmann

10.02.2009: Dr. Bodo Heimann, Kiel: Eichendorffs Dichtung im Kontext von Freiheitskrieg und Restauration

Kardinal-Bertram-Stipendium 2009

Das Schlesische Priesterwerk e.V. fördert in Verbindung mit dem Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte e.V. die Erforschung der schlesischen Kirchengeschichte. Es gewährt jährlich zwei Kardinal-Bertram-Stipendien in Höhe von je 2.000,- €, um Forschungsreisen in Archive innerhalb und außerhalb der Bundesrepublik Deutschland zu ermöglichen. Zur Bearbeitung werden 2009 folgende Themen ausgeschrieben:

1) Diözesan-Caritasdirektor Prälat Johannes Zinke (1903-1968), sein Wirken in Breslau, Görlitz und Berlin. Beratung: Frau Gabriele Witolla, Leiterin des Archivs des Deutschen Caritasverbandes e. V., Karlstr. 40, 79104 Freiburg i.Br., Tel. 0761/200-341.

2) Der katholische Kirchenbau in Schlesien vor und nach dem Ersten Weltkrieg. Beratung: Dr. Beate Störckuhl, Oldenburg, Tel. 0441 /96 195-14, E-Mail: stoertk@uni-oldenburg.de.

3) Karl Frhr. vom Stein zum Altenstein, Preußischer Kultusminister (1817-1838) und die katholische Kirche in Schlesien. Beratung: Prof. Dr. Franz Machilek, Bamberg, Tel. 0951 /58 59 2, E-Mail: franz.machilek@t-online.de.

Um ein Kardinal-Bertram-Stipendium können sich Studierende und Absolventen von Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland, insbesondere Theologen und Historiker, bewerben. Bevorzugt werden jüngere katholische Antragsteller. Bewerbungen mit genauer Angabe der Personalia und des Studienganges sind bis spätestens 28.2.2009 zu richten an das Institut für ostdeutsche Kirchen- und Kulturgeschichte e. V., St. Petersweg 11-13, 93047 Regensburg, wo detailliertere Informationen erhältlich sind.

Kaiser Wilhelm II. (1859-1941)

Vor 150 Jahren, am 27. Januar 1859, wurde der letzte im größten Teil des Oderlandes 1888-1918 tatsächlich regierende Herzog von Schlesien geboren. Man kennt ihn allerdings eher als deutschen Kaiser und König von Preußen. An dritter Stelle lautete der Titel jedoch „Souverän und oberster Herzog von Schlesien“, im großen Titel mit dem Zusatz „wie auch der Grafschaft Glatz“. Im zwölfteiligen mittleren Wappen nahm Schlesien entsprechend den dritten Rang ein. Das aus 51 Teilen zusammengesetzte große Wappen zeigte Schlesien an vierter Stelle, wozu unter Nr. 44 die Grafschaft Glatz hinzutrat. Die Erinnerung an Wilhelm II. ist in landesgeschichtlichen Zusammenhängen nicht erloschen, lassen sich doch die Kaiserbesuche zu Manövern, Denkmalseinweihungen und anderen Anlässen bis heute touristisch verwerten. Eine seltene Gedenkmedaille auf seinen ersten offiziellen Aufenthalt in Breslau am 15. November 1888 wurde unlängst in einem Auktionskatalog angeboten. Seine Beziehungen zu Schlesien waren eng und vielfältig, von seiner Heirat mit der in Primkenau ansässigen Prinzessin Auguste Viktoria von Schleswig-Holstein, die einen 1864 blutig ausgetragenen Konflikt dynastisch befriedete, bis zu seinen Aufhalten während des Weltkriegs im Hauptquartier zu Pleß, wo unter anderem 1916 die Wiedererrichtung Polens beschlossen wurde.

Rechtzeitig zum Gedenktag wurde eine dreibändige Biographie durch den britischen Historiker John C. G. Röhl abgeschlossen, die Wilhelm II. freilich in erster Linie als deutschen Kaiser einordnet. Danach erscheint Wilhelm II. wegen seines Militarismus und seiner nationalen Machtphantasien als Vorläufer und Wegbereiter Hitlers. Das mag in einzelnen Punkten schief sein, insbesondere hinsichtlich des Judenhasses, der wenig zu der positiven Haltung des Monarchen gegenüber dem Zionismus in Palästina paßt, die 1917 die Entente zur Balfour-Deklaration veranlaßte aus Sorge, Deutschland könne ihr zuvorkommen und bei der Hohen Pforte eine nationale Heimstatt für die Juden erwirken. Andererseits bleibt unbestreitbar, daß Wilhelm II. zwar Bismarck entlassen, aber das von diesem begründete Bündnis zwischen preußischer Monarchie und deutscher Nationalbewegung nicht aufgekündigt hat. So ging entgegen den Intentionen Bismarcks, aber durchaus als Folge von dessen Politik am Ende Preußen in Deutschland auf. Ob dazu eine Alternative bestand, mag bezweifelt werden, denn noch heute ist in Deutschland ausgerechnet Johann Gottfried (von) Herder (1744-1803), ein Vordenker jener Auffassung, die das Staatsvolk ethnisch definiert, Namenspatron eines Instituts, das sich mit der Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas und seiner Deutschen befaßt. Der von vielen schon 1918 und bis heute als absurd empfundene Gedanke Wilhelms II., zwar als deutscher Kaiser, aber nicht als König von Preußen abzudanken, läßt die Bedeutung aufscheinen, welche in extremis die alteuropäischen Traditionen für diesen Monarchen anscheinend hatten: Nicht eine Ethnie bildete danach den Staat, sondern der von Gott gesetzte Herrscher mit seinen verschiedenen Untertanenverbänden. So gesehen waren die unterschiedlichen Titel und Wappen mehr als historischer Ballast, sondern Ausdruck eines regionalen Besonderheiten respektierenden Herrschaftsverständnisses, das man nach leidvollen Erfahrungen erst jüngst unter den Schlagworten „Subsidiarität“, „Europa der Regionen“ und „multikulturelle Gesellschaften“ wieder zu schätzen lernt.

Karl Borchardt

Literatur: John C. G. Röhl: Wilhelm II., 3 Bde. München 1993, 2008. Zu Pleß jetzt Holger Afflerbach: Kaiser Wilhelm II. als Oberster Kriegsherr im Ersten Weltkrieg. München 2005.



Medaille anlässlich des offiziellen Antrittsbesuchs Kaiser Wilhelms II. in Breslau am 15. November 1888 mit seinem Porträt und dem Vollwappen des Herzogtums Schlesien. Friedensburg/Seeger Nr. 4857.

Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte 86, 2007

Bergstadtverlag W. G. Korn, Würzburg 2008, VI, 376 S., 6 Abb., 23,50 €. ISBN 978-3-87057-302-7. Der mit einem Orts- und Personenregister sowie polnischsprachigen Zusammenfassungen versehene Band, dessen Bezug im Beitrag des Vereins für Schlesische Kirchengeschichte enthalten ist, enthält folgende Beiträge: Christian Speer: Die Stiftungen Georg Emerichs (1422-1507) als Beispiele spätmittelalterlicher Frömmigkeit und Stiftungskultur in Görlitz (S. 1-11); Elke Axmacher: Martin Mollers Bedeutung für die evangelische Frömmigkeit (S. 13-26); Elke Axmacher: Sterbelehre als Lebenslehre. Martin Mollers „Manuale de praeparatione ad martern“ (1593) (S. 27-44); Johannes Wallmann: Schlesische Erbauungsliteratur des 17. Jahrhunderts. Die Schriften des Liegnitzschen Landeshauptmanns David von Schweinitz (1600-1667) (S. 45-98); Hans-Jochen Kühne: Die Hofkirchensynode 1946. Neuanfang in der Kirchenprovinz Schlesien (S. 99-156); Christian-Erdmann Schott: Über den Tag hinaus. Theologische Weichenstellungen der Hofkirchensynode 22./23. Juli 1946 in Breslau (S. 157-174); Dietmar Neß: Die Schlesische Kirchenleitung 1945 bis 1947. Biogramme (S. 175-184); Ulrich Hutter-Wolandt: Der Breslauer Neutestamentler Gustav Hoennicke (1871-1938) (S. 185-226); Christian-Erdmann Schott: Wir sind doch Schwestern und Brüder. Vom gemeinsamen Erbe der evangelischen Schlesier (S. 227-240); Hans Hacke: Verein zur Erforschung und Erhaltung Schlesischer Orgeln e.V. Eine kleine Chronik von den Anfängen bis 2007 (S. 241-254); Mary Forell Davis: Die Verwandlung von Leid in Liebe. Frederick und Madeleine Forell und die „Newcomers Christian Fellowship“ (S. 255-300); Dietrich Meyer: Der Werdegang von Pfarrer Friedrich Forell und sein Einsatz für die schlesische Kirche nach 1945 (S. 301-326); Buchbesprechungen; Mitteilungen.

Archiv für schlesische Kirchengeschichte 65, 2007

Aschendorff Verlag, Münster 2007, 320 S., 13 Abb., 29,80 €. ISBN 978-3-402-10245-9. Der von Joachim Köhler herausgegebene Band wird durch ein Personen- und Ortsregister erschlossen und enthält polnischsprachige Zusammenfassungen der Aufsätze. Joachim Köhler (Hg.): „Peter Michajlowitsch Sidorenko lachte wie ein Pferd“. Aufzeichnungen des Breslauer Domvikars Johannes Theissing in lebensbedrohender Zeit vom 1. Januar bis 9. Mai 1945 (S.7-35); Winfried Töpler (Hg.): Hirtenbriefe von Adolf Kardinal Bertram, Erzbischof von Breslau. Ergänzungen zu der Edition der Hirtenbriefe von Werner Marschall (S. 37-110); Helmut Neubach: Prinz Edmund Radziwill (1842-1895), Politikleriker und Bischofskandidat in Posen und Schlesien. Zur „Symbiose“ polnischer und deutscher Katholiken während des Kulturkampfes (S. 111-147); Konrad Glombik: Herbert Doms (1890-1977) - im Lichte der nichtveröffentlichten Archivalien. Einige Gedanken anlässlich seines 30. Todestages (S. 149-179); Michael Hirschfeld: Die Ernennung der Großdechanten der Grafschaft Glatz vom Kulturkampf bis zur NS-Zeit. Ein Beitrag zum Verhältnis zwischen Staat und katholischer Kirche (S. 181-197); Rudolf Walter: Carl Friedrich Ritters Kirchenmusik-Drucke von 1727 und 1729. Kompositionen eines schlesischen Augustiner-Chorherrn (S. 199-220); Dieter Haberl: Barockmusik in Schlesien. Die lange Koexistenz von ‚stile antico‘ und ‚stile moderno‘ in der schlesischen Kirchenmusik des 17. und 18. Jahrhunderts und ihr Nachhall bis in das 19. Jahrhundert (S. 221-260); Winfried Töpler: Teil-Nachlässe von Erzbischof Adolf Kardinal Bertram und Weihbischof Joseph Ferche im Bistumsarchiv Görlitz (S. 261-268); Evelyne A. Adenauer: Hermann Hoffmann als Ökumeniker in der Weimarer Republik (S. 269-278); Evelyne A. Adenauer: Büchertausch 1941. Der katholische Priester Hermann Hoffmann und der jüdische Lehrer Willy Cohn (S. 279-283); Buchbesprechung; Mitteilungen und Verschiedenes.

Oberschlesisches Jahrbuch 21/22, 2005/2006

Aschendorff Verlag, Münster 2007, 36 S., 24 Abb., 9 Tab., 3 Ktn., 42,- €. ISBN 978-3-402-11540-4. Der von der Stiftung Haus Oberschlesien herausgegebene Band verfügt über Orts- und Personenregister sowie polnischsprachige Zusammenfassung der Beiträge. Elmar Seidl †: Stellung

Herbst-Tage

von Bernhard Brommer

An den
trüben
Herbst-Tagen
verlassen
von
Gefühlen
des vergangenen
Sommers

und Bedeutung der Franciscischen Landesaufnahme in der Kartographiegeschichte Österreichs (S. 11-47); Andreas M. Smarzyk: Friderizianische Siedlung links der Oder am Beispiel der Kolonie Reitersdorf im Kreis Neustadt OS (S. 49-68); Janusz Spyra: Die Juden im Herzogtum Teschen 1848-1918 (S. 69-91); Paul Stauffer: Felix Calonder - Präsident der Gemischten Kommission für Oberschlesien 1922-1937 (S. 93-104); Zdzisław Gębolyś: Źródła do dziejów bibliotek niemieckich w województwie śląskim (1922-1939) w polskich i niemieckich archiwach [Quellen zur Geschichte deutscher Bibliotheken in der Woiw. Schlesien (1922-1939) in polnischen und deutschen Archiven] (S. 105-123); Piotr Greiner: Maria Göppert-Mayer. Zum 100. Geburtstag der Kattowitzer Nobelpreisträgerin (S. 125-130); Romuald Rak †: Kattowitz-Fulda. Zum Gedenken an Bischof Eduard Schick (1906-2000) (S. 131-137); Norbert Morciniec: Jan Pipek (1887-1970). Der Begründer der polnischen Germanistik in Breslau (S. 139-146); Anna Stroka: Marian Szyrocki (1928-1992). Ein ober-schlesischer Gelehrter als Mittler zwischen Polen und Deutschland (S. 147-157); Daniela Pelka: Fünfzehn Jahre Oppelner Germanistik (1990-2005) (S. 159-172); Volkmar Stein: Fakten sichern, Erinnerung bewahren. Zum 80. Geburtstag von Franz Heiduk (S. 173-179); Ingeborg Gräfin von Pfeil: Schlesien: Du nahe, ferngerückte Geborgenheit (S. 181-202); Rainer Bendel: „Sich seines Lebens und seines Gottes bewußt werden, heißt menschlicher werden. Beschäftigung mit Geschichte kann dabei helfen.“ Joachim Köhler zum 70. Geburtstag (S. 203-216); Rezensionen; Aktuelles; Würdigungen und Nachrufe.

Beiträge zur ostdeutschen Kirchengeschichte 8

Verein für ostdeutsche Kirchengeschichte, Münster 2007, 333 S., 22,- €. ISBN 978-3-9808538-3-5. Der Band dokumentiert die Vorträge von vier Tagungen, an deren inhaltlicher Ausrichtung das Ostkirchen-Institut in Münster führend beteiligt war. In Berlin befaßte man sich im Jahre 2004 mit „Evangelische Kirchen und Kultur im östlichen Europa“, im Folgejahr in Riga mit dem „Kriegsende 1945 in seiner Bedeutung für die baltischen evangelischen Kirchen“, 2006 in Vilnius mit der „Bedeutung der Kirchen für die Integration im Ostseeraum“ und in Breslau mit „Fragen an Kirche und Theologie – Fluchtbewegungen, Vertreibungen, Umsiedlungen, Grenzverschiebungen im 20. Jahrhundert“. Direkten schlesischen Bezug haben die Beiträge von Wolfgang Jacobmeyer: Vertreibung, Flucht, Bevölkerungsbewegungen im 20. Jahrhundert (S. 264-277) und von Peter Maser: Das Ende des schlesischen Judentums im Spiegel der Tagebücher von Walter Tausk und Willy Cohn (S. 278-299).

Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau 47/48, 2006/2007

Verlag Degener & Co., Inzingen 2008, 464 S., 19 Abb., 2 Tab., 59,- €. ISBN 978-3-7686-3505-9. Das um Buchbesprechungen erweiterte und nun fest gebundene Jahrbuch wird auch als Jahressgabe an die Mitglieder des Vereins für Geschichte Schlesiens abgegeben und enthält folgende Beiträge: Karl Heinz Bartels: Die Breslauer Medizinal-Statuten aus der Mitte des 14. Jahrhunderts (S. 11-26); Gundolf Keil: Das ‚Breslauer Arzneibuch‘ und sein fachliterarisches Umfeld (S. 27-46); Halina Manikowska: Der Breslauer ‚Liber indulgentiarum‘ und andere Quellen zur Erforschung spätmittelalterlicher Pilgerfahrten (S. 47-64); Wojciech Mrozowicz: Die

Geschichtsschreibung Breslaus im Mittelalter (S. 65-84); Ewa Wólkiewicz: Viri docti et secretorum conscii. Kanzleipersonal im spätmittelalterlichen Breslau (S. 85-113); Waldemar Könighaus: Breslau und die ‚tote Hand‘. Bemerkungen zu Besitz und Rechten auswärtiger geistlicher Einrichtungen, vornehmlich der Zisterzienser (S. 115-126); Marta Młynarka-Kaletynowa: Die Rotuli des Prämonstratenserstiftes St. Vinzenz auf dem Elbing in Breslau aus der zweiten Hälfte des 13. und aus dem 14. Jahrhundert (S. 127-138); Adam Żkurek: Summum Wratislaviense. Die Breslauer Burg von der Mitte des 11. bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts und die Ursprünge der kirchlichen Eigentumsrechte (S. 139-160); Karl Borchardt: Handel und Politik im spätmittelalterlichen Breslau (S. 161-170); Grzegorz Myśliwski: Breslau und Regensburg: Wirtschaftskontakte in der Zeit vom 13. bis zum 15. Jahrhundert (S. 171-199); Marek Słof: Mitteleuropäische Wollweberei und die Breslauer Neustadt (S. 201-216); Sabine Seelbach: Texte und Kontexte. Tendenzen der Forschung zu Friedrich von Logau (1605-1655) (S. 217-234); Klaus-Peter Schroeder: „Ich

hab' manch Lied geschrieben“ - Eichendorff, Heidelberg und die Jurisprudenz (S. 235-264); Hubert Unverricht: Adolph Hesses Korrespondenz von 1829 bis 1832 mit Christian Heinrich Rinck (S. 265-289); Christian-Erdmann Schott: Die Rolle der Kirchen bei der Integration von Flüchtlingen und Vertriebenen nach dem II. Weltkrieg (S. 291-308); Matthias Stickler: „Der Demontage wehren“ - Die Vertriebenenverbände in der frühen Bundesrepublik im Spannungsfeld von nationalem Anspruch und politischer Marginalisierung (S. 309-338); Friedrich Karl Azzola: Der spätmittelalterliche Kreuzstein frühen Typs nahe Plagwitz/Plakowice bei Löwenberg in Niederschlesien, wohl Mitte des 14. Jahrhunderts (S. 339-346); Rudolf Walter: Thomas Fritsch (1562-1619). Ein schlesischer Klosterkomponist des 17. Jahrhunderts (S. 347-358); Jürgen W. Schmidt: Neue Dokumente zur Geschichte von Silberberg in Schlesien (S. 359-384); Renate Nitsche: Der Breslauer Sender - gestern und heute. Von der „Schlesischen Funkstunde AG“ bis zum Polskie Radio Wrocław (S. 385-409); Berichte; Buchbesprechungen; Biobibliographisches.

Schlesischer Bücherwurm

Über jede Buchhandlung, nicht jedoch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien können die hier angezeigten Bücher in der Regel bezogen werden. – Ältere Bücher werden nur kurz angezeigt.

Bodo A. König: Das Echo der Ewigkeit oder Das Allegorische im Alltäglichen. Nachkriegsskizzen einer Jugend in Ostdeutschland. Weimarer Schiller-Presse, Frankfurt a. M. 2004, 410 S., 15 Abb., 18,40 €. ISBN 978-3-8267-5553-8.

In reflektierenden Betrachtungen eines kleinen Jungen nach dem Totentanz des Zweiten Weltkrieges führt Bodo König, 1943 in Liegnitz geboren, den Leser kommentierend in eine verletzte, aber noch lebendige Seelen- und Gedankenwelt ein. Dabei entwirft er gleichzeitig ein Porträt ostdeutscher Geschichte vom Ende des Krieges bis kurz vor den Mauerbau mit einem Rekurs auf seine Herkunft, einem Kapitel über die Flucht aus Schlesien und das Weiterleben mit Stationen in Rietschen in der Oberlausitz und Aue im Erzgebirge. Vor dem Hintergrund seiner Erfahrungen und Erkenntnisse fügt er wissenschaftliche und philosophische Theorien und Methoden ein, im Text durch kleinere Schrift abgehoben.

Heinz Dieter Tschörtner (Hg.): Joseph Chapiro-Gerhart Hauptmann Briefwechsel 1920-1936. Wallstein Verlag, Göttingen 2006, 255 S., 1 Abb., 24,- €. ISBN 978-3-38353-0032-3.

Der junge jüdische Theatermann Joseph Chapiro (1893-1962) gilt als „Eckermann“ Gerhart Hauptmanns. Der hier veröffentlichte, 155 Stücke umfassende Briefwechsel thematisiert die Absicht Chapiros, die „Gespräche“ zwischen beiden zu veröffentlichen, immer wieder aber auch die literarische Produktion des Nobelpreisträgers, die praktischen Bemühungen, seine Stücke auf die Bühne zu bringen, Übersetzer zu interessieren, Aufführungen in den USA anzuregen. Und nicht zuletzt dokumentieren sie die freundschaftliche Nähe und den familiären Kontakt der beiden. Daß der Briefwechsel nach Mitte der dreißiger Jahre abbricht – besser vielleicht: versiegt –, hat Chapiro nicht daran gehindert, Gerhart Hauptmann 1949 vehement gegen den Vorwurf des Antisemitismus in Schutz zu nehmen.

Edward Bialek und Mirosława Czarnecka (Hg.): Carl und Gerhart Hauptmann. Zwischen regionaler Vereinnahmung und europäischer Perspektivierung (Beiträge zur Carl-und-Gerhart-Hauptmann-Forschung 1). Neisse Verlag, Dresden 2006, 434 S., 42,- €. ISBN 978-3-934038-79-0.

In diesem Band werden die Vorträge einer international besetzten Tagung des Instituts für Germanische Philologie der Universität Wrocław (in Verbindung mit zwei anderen Unternehmungen) deutscher, polnischer und eines kroatischen Germanisten veröffentlicht. Das Symposium ist anlässlich des Gedenkjahres an die beiden Brüder Gerhart und Carl Hauptmann

vom 19.-22. April 2006 in Breslau durchgeführt worden. Es soll „ein beredetes Zeugnis von einer überregionalen Bedeutung und von der Aktualität der Dichter aus Schlesien ablegen“ (Vorwort S. 10). Wie es der Buchtitel bereits andeutet, wird besonders die Rezeptionsgeschichte einzelner Werke der Hauptmann-Brüder von den verschiedenen Autoren behandelt, so vor allem in Edward Bialeks Beitrag „Zwischen regionaler Vereinnahmung und europäischer Perspektivierung. Carl und Gerhart Hauptmann im Urteil Liegnitzer Literaturkritiker (1918-1922)“.

Wie es Bialek in den von ihm als Mitherausgeber betriebenen Reihen bevorzugt, sind die Aufsätze nach Themengruppen geordnet: über Carl Hauptmann, Gerhart Hauptmann, die beiden Brüder und schließlich über Briefwechsel. Die Werke Carl Hauptmanns werden stärker als die von Gerhart Hauptmann herausgestellt. *Hubert Unverricht*

Ilse Tielsch: Das letzte Jahr. Edition Atelier, Wien 2006, 167 S., 20,- €. ISBN 978-3-902498-13-7.

Ilse Tielsch, Eichendorff-Literaturpreisträgerin 1998, schildert aus der Perspektive Elfis, eines zehnjährigen Mädchens, die erst unmerklichen, dann zunehmenden, schließlich unübersehbaren Veränderungen des Jahres 1938 in einer kleinen mährischen Stadt südlich Brünn. Im Herbst dieses Jahres besetzten Hitlers Truppen die Herbstengebiete. Die selbstverständlich gewesene Einheit der Bevölkerung zerfällt, die Menschen werden mißtrauisch, aus Nachbarn werden Gegner, aus Freunden Feinde. All dies versteht ein Kind nicht, muß es aber akzeptieren. Feinfühlig werden die Veränderungen kindlich klar beschrieben.

Dieter Auerbach: Ja, so war es. Erinnerungen eines Vaters an die Zeit von 1940 bis 1970. Triga-Verlag, Gelnhausen 2007, 160 S., 7 Abb., 10,50 €. ISBN 978-3-89774-585-8.

Der Autor, 1931 in Ludwigshafen geboren, verbrachte seine Kinderjahre in Leverkusen und Reichenbach/Schlesien. Er berichtet von der Kindheit, der unglücklichen Schulzeit in Reichenbach, von der Flucht 1945 von Wüstewaltersdorf nach Kremsmünster und dem Neuanfang 1946-49 in Leverkusen, wo er eine Gärtnerlehre absolvierte, den Wanderjahren in verschiedene Gegenden Deutschlands und der Schweiz bis zur Gründung einer Baumschule in Hennef. Hilfreich war ihm sein Durchhaltevermögen, seine Ausdauer und der Wille, etwas Angefangenes nicht aufzugeben. Es sind persönliche Erinnerungen des Alltags.

Eliane von Falkenhausen: Die Schlösser unserer Mutter. Roman. Erinnerungen an eine Kindheit 1928-1948. Schleswiger Druck & Verlagshaus, Schleswig 2007, 221 S., 11 farb., 23 sw. Abb., 1 Kte., 24,80 €. ISBN 978-3-88242-182-8.

Eliane Freifrau von Falkenhausen, 1928 in Bönrchen, Kr. Bolkenhain, geboren, schildert in unterhaltender, lebendiger Romanform ihre glücklichen Erinnerungen an Kindheit und Jugend, endend mit der Flucht Januar bis April 1945 durch die Tschechei bis in die

Gegend von München. Sie erlebte mit ihren fünf Geschwistern in behüteter Atmosphäre und aristokratischem Lebensstil ihre erste Lebensphase in Bönrchen, Nährschütz, Niederglauche und Neu-Wilkau, die zweite, die Flucht, zeigt ihr Entbehren, Gefahren, Hunger, Armut – ein zunächst nicht enden wollender Alptraum. Auch wenn das Buch auf Tagebucherinnerungen beruht, herrscht doch das Romanhafte vor.

Joseph von Eichendorff: Niegdyś przeżyłem. Erlebtes. Zweisprachige Ausgabe. Hgg. v. Wojciech Kunicki, Ortwin Beisbart u.a. Verlag Arcana, Kraków 2007, 278 S., 18 Abb. ISBN 978-83-60940-16-7. Dieses Buch präsentierte die Herausgeber am 30. November 2007 im Rahmen der Tagung „Joseph Freiherr von Eichendorff 150 Jahre später“, die in Breslau und Neisse stattfand. Erfreulich ist die Auswahl der Texte, die erstmals in Polen veröffentlicht werden und somit erstmals von der Gepflogenheit abweicht, den Dichter allenfalls mit seinem 'Taugenichts' oder dem 'Marmorbild' vorzustellen, zum Teil mit der Beigabe von Gedichten. Andererseits enttäuscht die Ausgabe durch ihre schlechte Redaktion. Sie enthält sehr viele Druckfehler und nicht wenige Sachfehler. Für letztere genüge ein einziges Beispiel: Eichendorff notierte in seinen 'Tagebüchern' unter dem 15. Mai 1805 eine „Spazierreise“ nach Merseburg mit dem Besuch des Doms, in dem er „Kaiser Heinrichs Grabmal“ gesehen haben will (HKA XI, 1: S. 148). In der vorliegenden Ausgabe heißt es völlig unbegründet „Grab Kaisers Otto“ (S. 10/11 und im Register). Dazu nur der Kommentar (HKA XI.2. S. 48): „Heinrich II. liegt in Bamberg begraben. Eichendorff meint das Grab des Gegenkönigs Herzog Rudolf von Schwaben...“. Wenn, wie es die Ausgabe nahe legt, die deutsche und internationale Eichendorff-Forschung in Polen unbekannt geblieben ist, so sollte wenigstens zur Grundlage der biographischen Ausführungen auf keinen Fall mehr die Darstellung des Dichtersohnes Hermann von Eichendorff aus dem Jahre 1864 dienen, wie es, leider, hier geschah. *Franz Heiduk*

Jan Harasimowicz, Aleksandra Lipińska (Hg.): Dziedzictwo reformacji w księstwie legnicko-brzeskim. Das Erbe der Reformation in den Fürstentümern Liegnitz und Brieg. Materiały międzynarodowej konferencji naukowej zorganizowanej w dniach 8-10 grudnia 2005 r. w Muzeum Miedzi w Legnicy. Protokollband der internationalen Fachtagung veranstaltet am 8.-10. Dezember 2005 im Kupfer-Museum zu Liegnitz (Zróżdła i materiały do dziejów Legnicy i księstwa legnickiego Tom IV.). Muzeum Miedzi w Legnicy, Legnica 2007, 433 S., zahlr. Abb. ISBN 978-83-88155-26-0. Der Reformator Caspar von Schwenckfeld, der zuerst bei den Piasten in Liegnitz wirkte, ist in den letzten vierzig Jahren in mehreren Publikationen immer wieder bedacht worden. Mit diesem vom Liegnitzer Kupfer-Museum sowie von Prof. Dr. Jan Harasimowicz und Dr. Aleksandra Lipińska besorgten „Protokollband“ werden Schwenckfeld und seine Ansichten nun

in den Gesamtkreis der von den Piasten-Fürsten in Liegnitz und Brieg gelenkten Reformation hineingestellt. Von deutschen und polnischen Spezialkennern werden die Reformation im 16. und 17. Jahrhundert in Liegnitz und Brieg sowie deren Erbe für Gesamt-schlesien einschließlich des österreichischen Anteils bis in das 20. Jahrhundert sehr instruktionsreich behandelt. Der Band ist zur Erinnerung den beiden Liegnitzer evangelischen Geistlichen Jan Zajakowski (1916-2007) und Wolfgang Meissler (1928-2006) gewidmet. Vom Literaturbericht bis zu politischen Bewertungen sind die Geschehnisse der religiösen Auseinandersetzungen detailreich untersucht und dargestellt worden.

Den polnischen Beiträgen sind Zusammenfassungen in deutscher Sprache und den zahlreichen deutschen, umfangreichen und informationsreichen Aufsätzen Zusammenfassungen in polnischer Sprache beigegeben. Die Herausgabe des Tagungsberichtes ist sehr gut betreut worden und bietet in überzeugender Weise einen hervorragenden und überaus kenntnisreichen Überblick über die Reformation und die evangelische Kirche nicht nur in Liegnitz und Brieg, sondern auch überzeugende Einblicke in ihren Verlauf im schlesischen Land. Eine mustergültige gemeinsame Publikation ist hier innerhalb der Bemühungen um Verständigung geglückt. *Hubert Unverricht*

Elżbieta Szczucka: Opera Wroclawska - Europejskie Tradycje [Oper Wrocław - Europäische Tradition]. Wrocław 2007, 204 S., zahlr. Abb.

In einer reich mit eindrucksvollen Photographien ausgestatteten Broschüre wird hier die Oper und das restaurierte Opernhaus in Breslau (Wrocław) vorgestellt. Der Beitrag von Elżbieta Szczucka ist in polnischer, deutscher und englischer Sprache gedruckt worden; dazwischen werden jeweils andere hervorragende Bilder eingestreut. Die Autorin stellt nach einem historischen Rückblick vor allem die Tätigkeit des polnischen Ensembles unter der Intendantin Ewa Michnik vor. Hervorgehoben werden die Großauf-führungen in den letzten zehn Jahren in der Breslauer Jahrhunderthalle, die zum Weltkulturerbe erhoben worden ist. Nach Szczucka ist in Wrocław unter Prof. Hans-Peter Lehmann als dritte polnische Aufführung der komplette Nibelungen-Ring realisiert worden. Insgesamt eine gelungene Darstellung der Breslauer Oper und des Opernhauses. Diese Publikation ist „mit finanzieller Unterstützung der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit“ herausgegeben worden.

Hubert Unverricht

Sebastian Holzbrecher: Weihbischof Joseph Ferche (1888-1965). Seelsorger zwischen den Fronten (Arbeiten zur schlesischen Kirchengeschichte 17). Aschendorff Verlag, Münster i.W. 2007, 224 S., 32 Abb., 20,- €. ISBN 978-3-402-10175-9.

In dieser aus einer Kardinal-Bertram-Stipendiatenarbeit erwachsenen theologischen Diplomarbeit befaßt sich der Autor mit dem letzten Breslauer Weihbischof Joseph Ferche. Er behandelt dessen „Schlesische Jahre“, schwerpunktmäßig den Zeitraum „Vertreibung und Neubeginn“ mit den Berliner, Görlitzer und Erfurter Intermezzi sowie Ferches „Kölner Jahre“ als dortiger Weihbischof. Ferche teilte das Schicksal der vertriebenen Schlesier und wurde so zu einer zentralen Identifikationsfigur der Schlesier, allerdings mit differenzierter Wahrnehmung bei den Schlesiern in West- und Mitteldeutschland. Mit seiner kritischen Sicht und unter Auswertung von Quellen aus neun Archiven korrigiert der Autor das bisherige Ferche-Bild nicht unwesentlich; im Anhang sind 61 Dokumente ediert. Die Arbeit bildet einen Beitrag zur Vertriebenen- und Flüchtlingsforschung wie auch einen Baustein zur Geschichte des Erzbistums Köln.

Aleksandra Kunce und Zbigniew Kadłubek: Myślenie Śląsk. Wybór esejów [Denken(d): Schlesien. Eine Auswahl von Essays] (Prace Naukowe Uniwersytetu Śląskiego w Katowicach Nr. 2486). Wydawnictwo Uniwersytetu Śląskiego, Katowice 2007, 290 S., 25,- PLN. ISBN: 978-83-226-1594-2.

Daß beiden Autoren seit ihrer Geburt tief in (Ober-)Schlesien verwurzelt sind, verrät schon der Titel dieser interessanten und - stellenweise - auch sehr per-

Stiftung Kulturwerk Schlesien, Postfach 110425, 97031 Würzburg
PVSt, Deutsche Post AG, Entgelt bezahlt, B06760

sönlichen Essaysammlung. Die Kulturkundlerin Kunce und der klassische Philologe Kadłubek befassen sich in ihrem Band mit diversen Facetten der schlesischen Identität und Kultur. Die Multikulturalität und historische Einzigartigkeit Schlesiens nehmen bei ihnen eine neue, anthropologisch-philosophische Dimension an. Durch zahlreiche Bezüge zum Vermächtnis europäischer Denker und Künstler wurden Sujets aus der Geschichte und jahrhundertlangen Tradition erörtert: Alltagsleben, Familie, Frauenbilder, Erinnerungsorte, barocke Dichtung, Mentalität und Konfession. Das Werk der jungen Geisteswissenschaftler stellt ein wissenschaftliches Novum dar, zumal es den universellen Wert der lokal verankerten (Schlüssel-)Begriffe akzentuiert und eine Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart einer scheinbar hermetischen Region schlägt. *Izabela Taraszczyk*



Therese Chromik: Da ich ein Kind war. Geschichten. Bergstadtverlag W. G. Korn, Würzburg 2008, 112 S., 12,90 €. ISBN 978-3-87057-303-4.

Geschichten und Skizzen, die jeweils ein Fenster öffnen und in das Haus der Kindheit blicken lassen. Alle Fensterbilder zusammen spiegeln die Entwicklung eines Kindes, dessen Denken und Fühlen sich dem Leser erschließt. Die Autorin fokussiert mit psychologischer Sensibilität jeweils eine Begebenheit, in der das Kind eine Erfahrung macht, die zu denken gibt. Die Einzelbilder spannen den Bogen von den Erlebnissen als Flüchtlingskind mit den Eltern in der Lüneburger Heide bis zu den ersten Jahren im Gymnasium in den Teilen „Nach der Flucht“, „Heideschule“ und „Abschied und Aufbruch“.

Piotr Krzyzowski: Auf den Spuren von Joseph von Eichendorff. Hgg. v. Agencja Reklamova Tomart. Nysa 2007, 32 S.

Diese seltsame Werbebroschüre, finanziert von cz p interreg IIIa (!), wurde „im Auftrage des Stadtamts Nysa (Neisse) herausgegeben“. Sie enthält derart ungläublich viele falsche Sachangaben, daß die Finanzierung einen Skandal darstellt. Dazu nur zwei Beispiele:

Auf S. 7 ist das Josephskonvikt abgebildet, in dem die Brüder Wilhelm und Joseph Freiherren von Eichendorff von 1801-1804 wohnten. Der Bildtext behauptet, es handle sich um ein „Katholisches Gymnasium der Pfarrgemeinde St. Mathäus in Breslau (1801)“. Zu dieser Zeit gab es aber in der Stadt keine einzige (kathol.) Pfarrgemeinde, an die ein Gymnasium angeschlossen war, wie überhaupt keine Pfarrei namens St. Mathäus, auch keine mit dem Namen St. Matthias. - Auf S. 18 ist der Wappenstein abgebildet, den Jacob von Eichendorff in der von ihm erbauten Grabkapelle an der Kirche von Krawarn für sein Geschlecht anbringen ließ. Als die Kapelle dem Neubau der Kirche weichen mußte, erwarb den Stein des Dichters Enkel Karl, der ihn wiederum mit dem größten Teil seiner Sammlungen der Eichendorff-Stiftung schenkte. Diese konnte damit im Sterbehause des Dichters in Neisse ein eigenes Museum einrichten. Der Wappenstein stand dort im Eingangsraum. Diese Geschichte ist jedem Eichendorff-Kenner bekannt. Der Texter aber behauptet sogar, auf dem Wappenstein wäre „Eichendorffs Vorfahre Jacob von Eichendorff abgebildet“ (!!).

Es verschlägt einem immer wieder die Sprache über die völlige Unkenntnis der Veröffentlichungen der internationalen Eichendorff-Forschung im heutigen Schlesien; noch mehr freilich über die Methoden der Finanzierung derartiger Publikationen durch europäische Institutionen. *Franz Heiduk*

“Schlesischer Kulturspiegel” ISSN 1437-5095

Herausgeber und Verlag:
Stiftung KulturWerk Schlesien, Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg; Postfach 11 04 25, 97031 Würzburg, Tel. 0931/5 36 96; Fax 0931/5 36 49
email: info@kulturwerk-schlesien.de

Erscheinungsweise: 4 x jährlich
Redaktion: Dr. Ulrich Schmilewski
Layout: Pressebüro Context
Texterfassung: Anja Weismantel
Nachdruck von Beiträgen und Wiedergabe von Abbildungen nur mit schriftlicher Genehmigung und Quellenangabe.
Regelmäßige Zusendung erfolgt auf schriftliche Bestellung beim Herausgeber und gegen eine Spende auf Konto-Nr. 02 36 000 bei der Deutschen Bank AG Würzburg (BLZ 790 700 16).
Techn. Herstellung: main-rundschau druck+ satz, 97076 Würzburg, Tel. 0931/2 79 77 - 0